

Ms. americana 11.


(1)
(2)

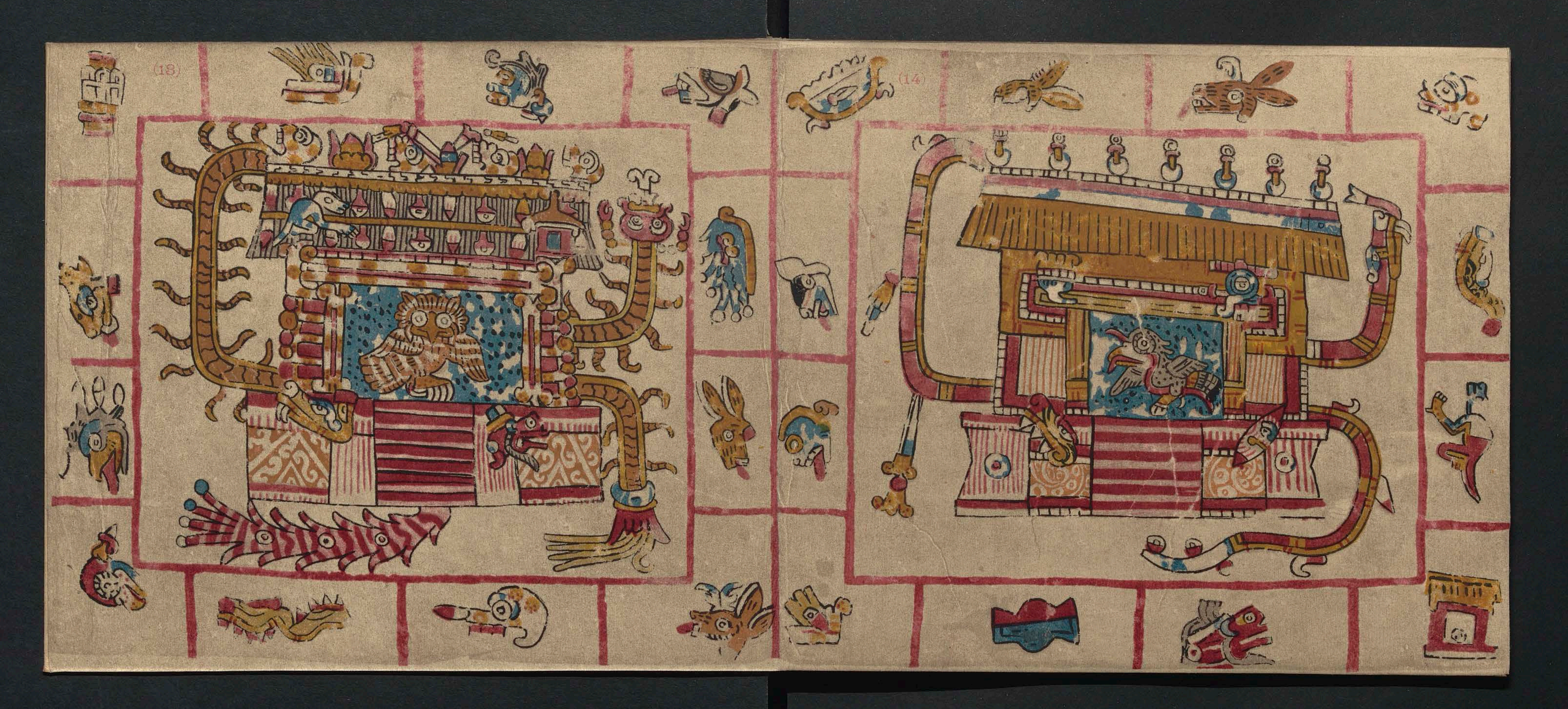

(3)
(4)


(5)
(6)

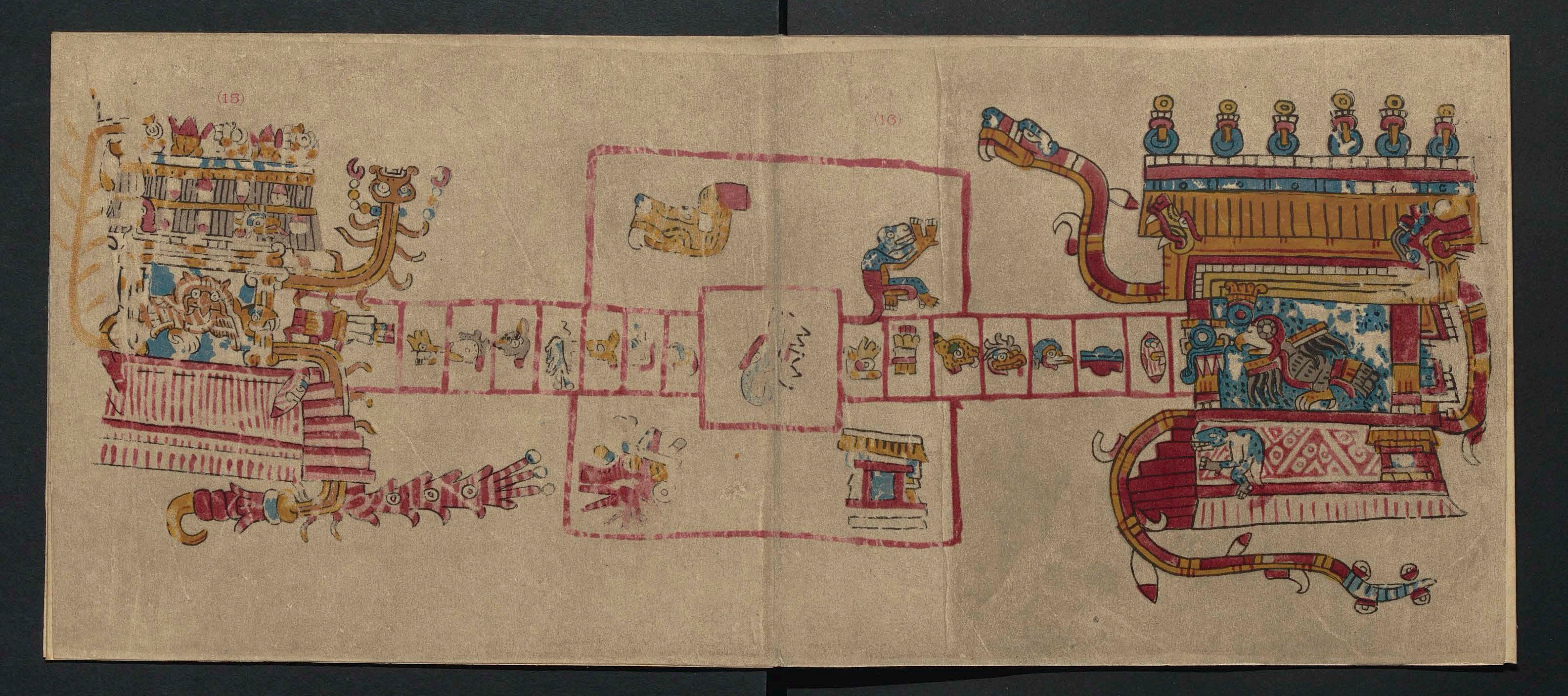

(7)
(8)

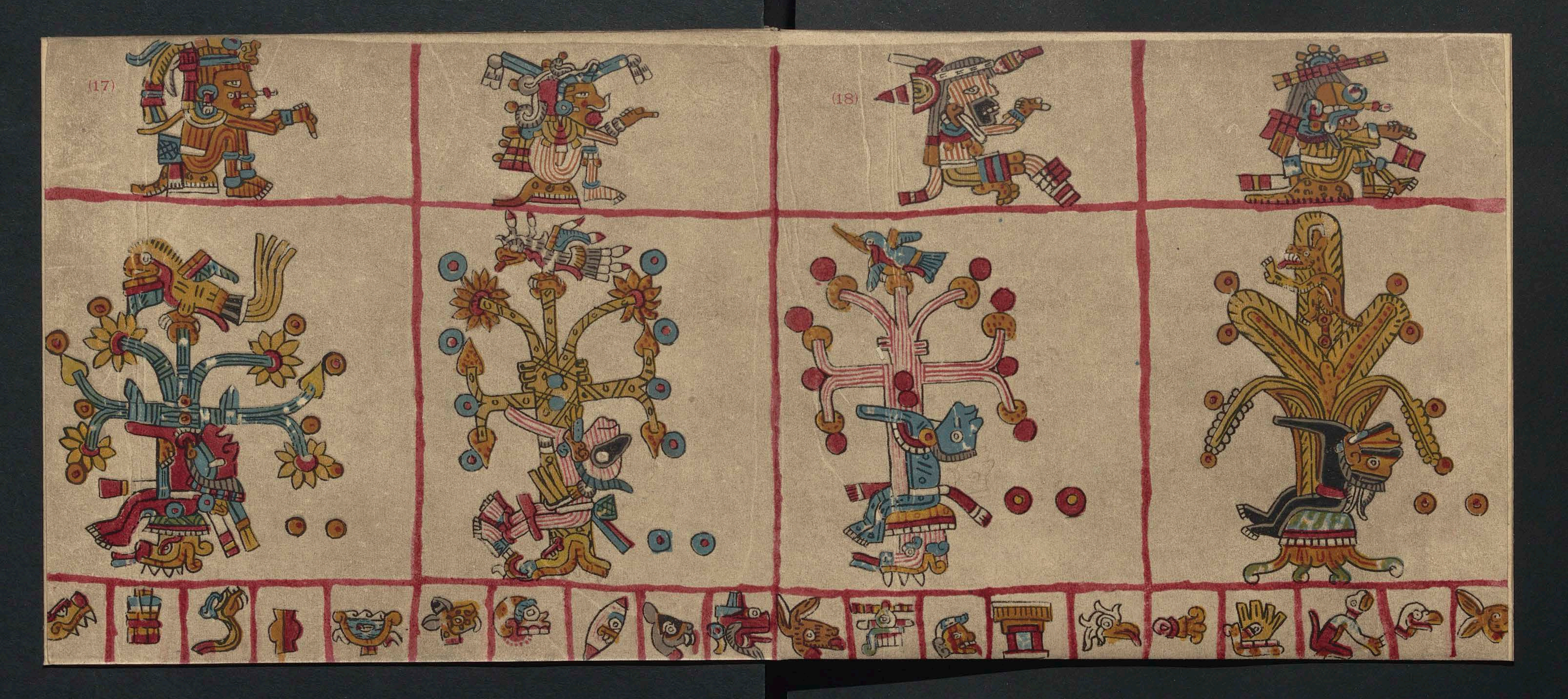

(9)
(10)


(11)
(12)



(18)
(14)


(15)
(16)


(17)
(18)

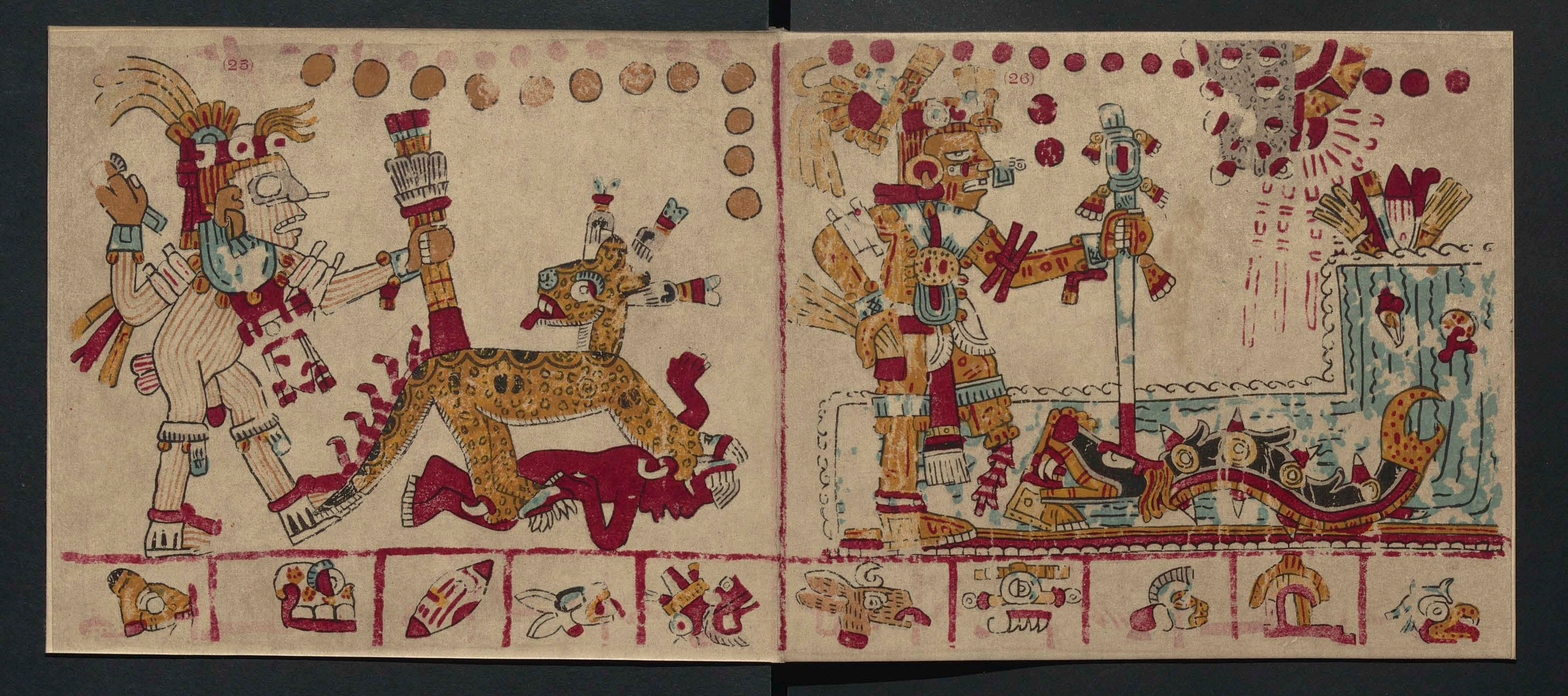

(19)
(20)



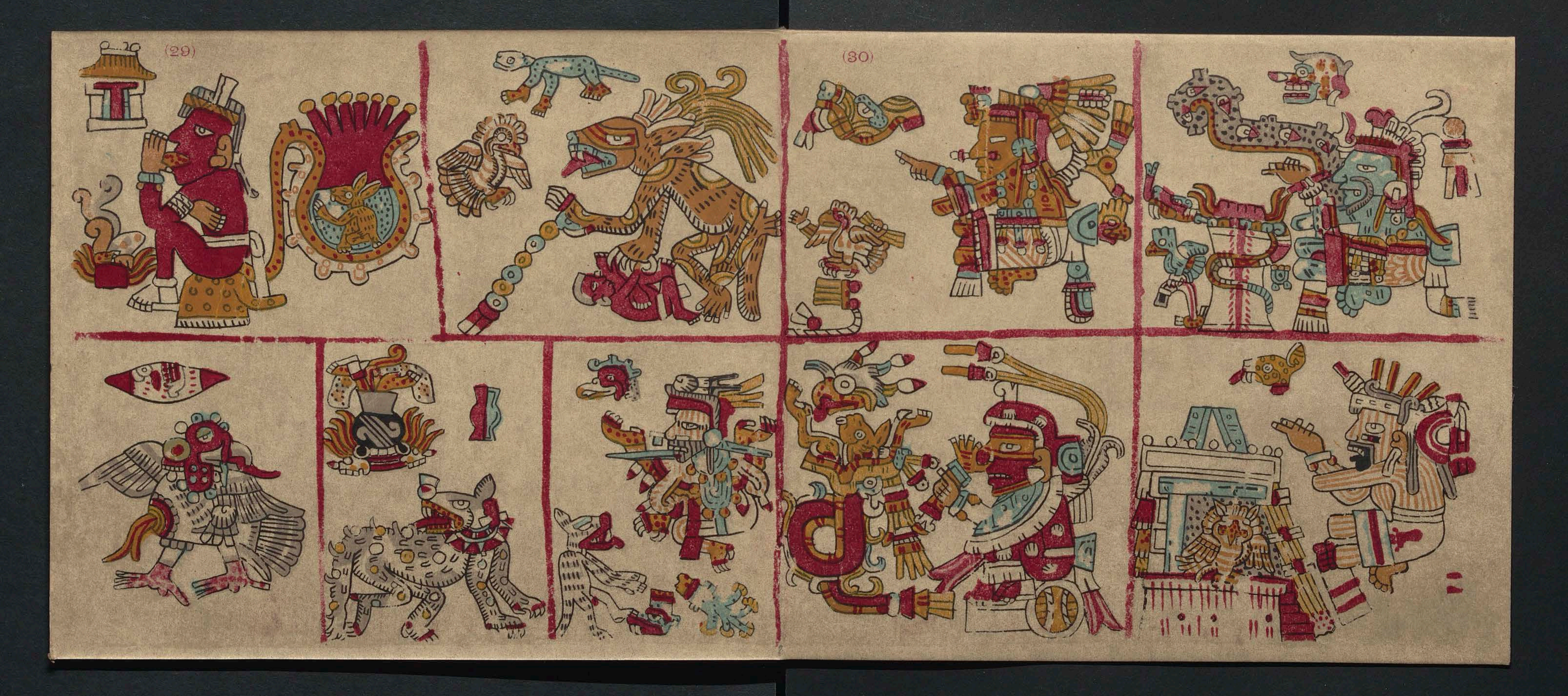
(21)
(22)



(23)
(24)


(25)
(26)


(27)
(28)



(29)
(30)


(31)
(32)


(33)
(34)



(35)
(36)


(37)
(38)



(39)
(40)

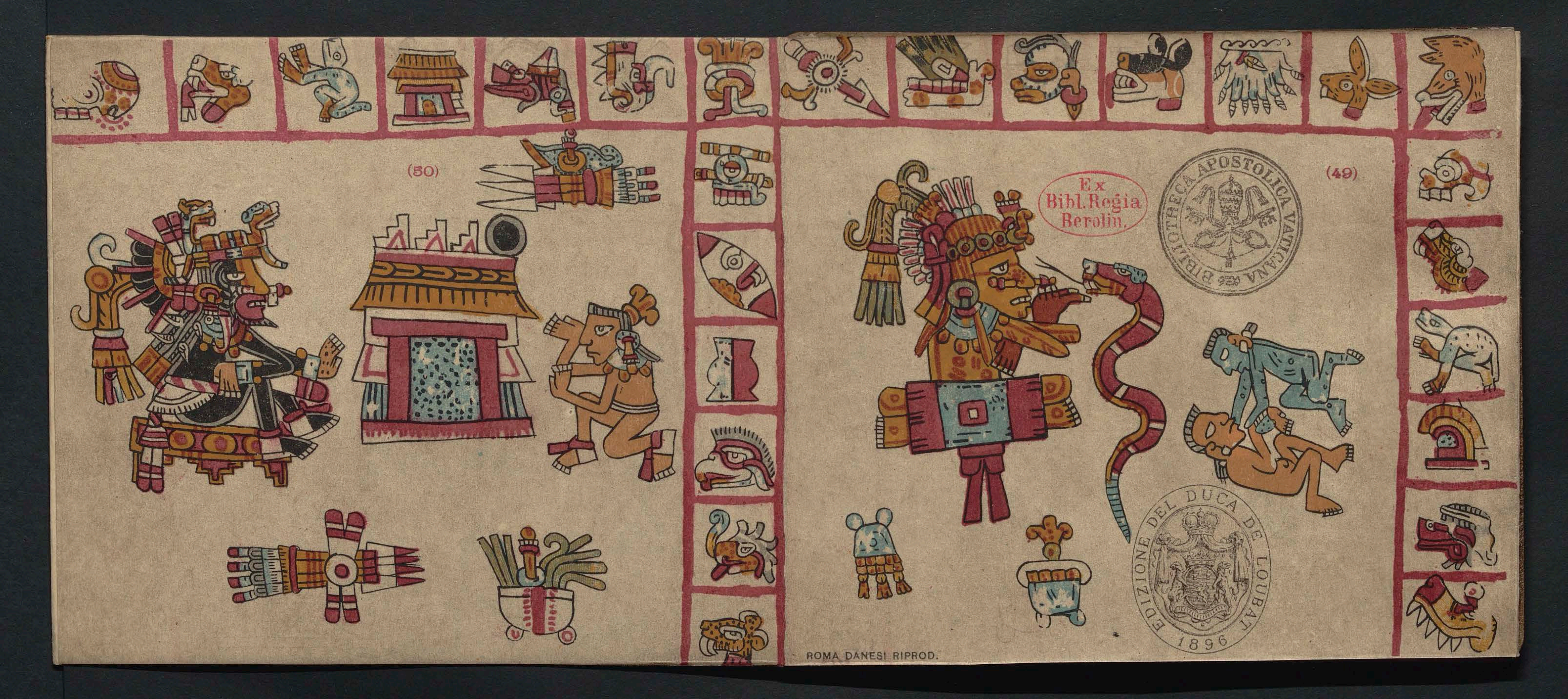


(41)
(42)


(43)
(44)


(45)
(46)

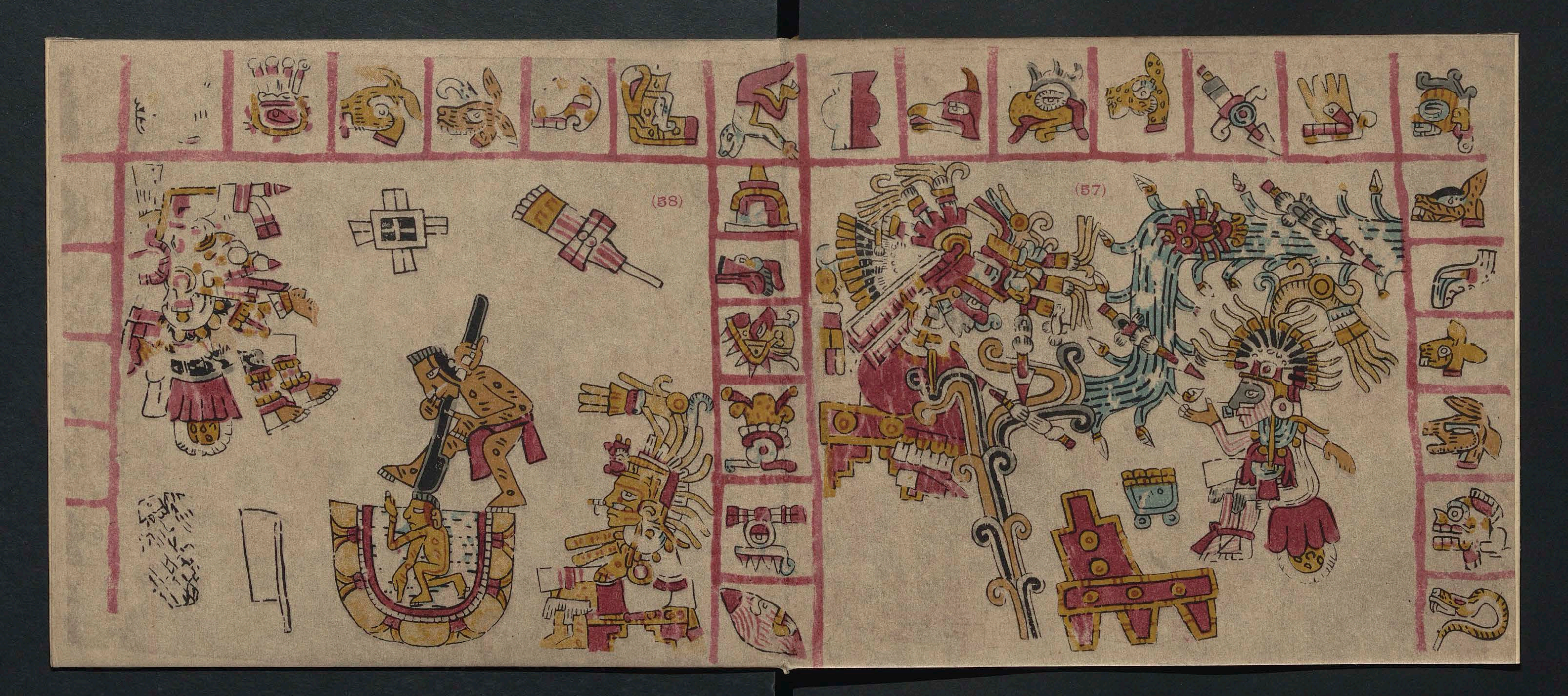

(47)
(48)


(50)
(49)


(52)
(51)


(54)
(53)


(56)
(55)


(58)
(57)


(60)
(59)


(62)
(61)


(64)
(63)


(66)
(65)


(68)
(67)


(70)
(69)

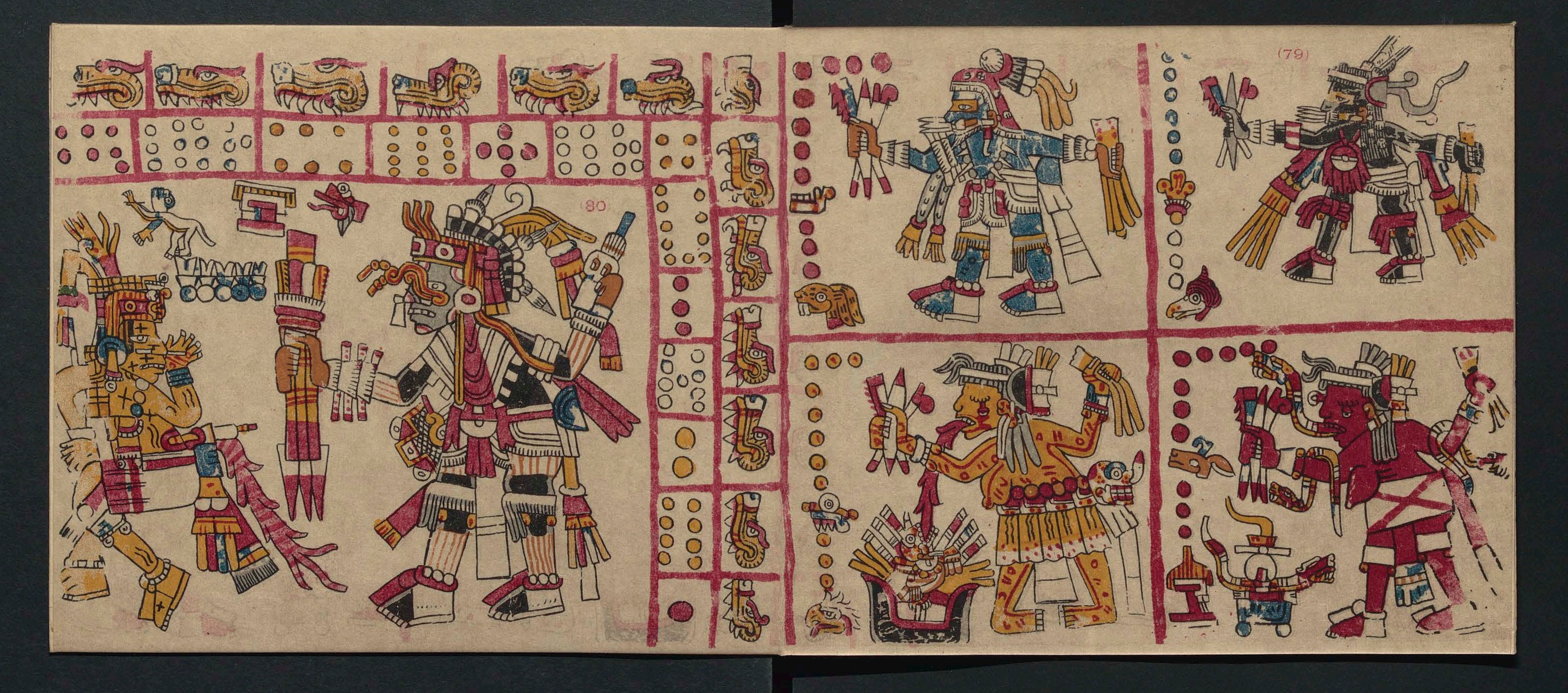

(72)
(71)



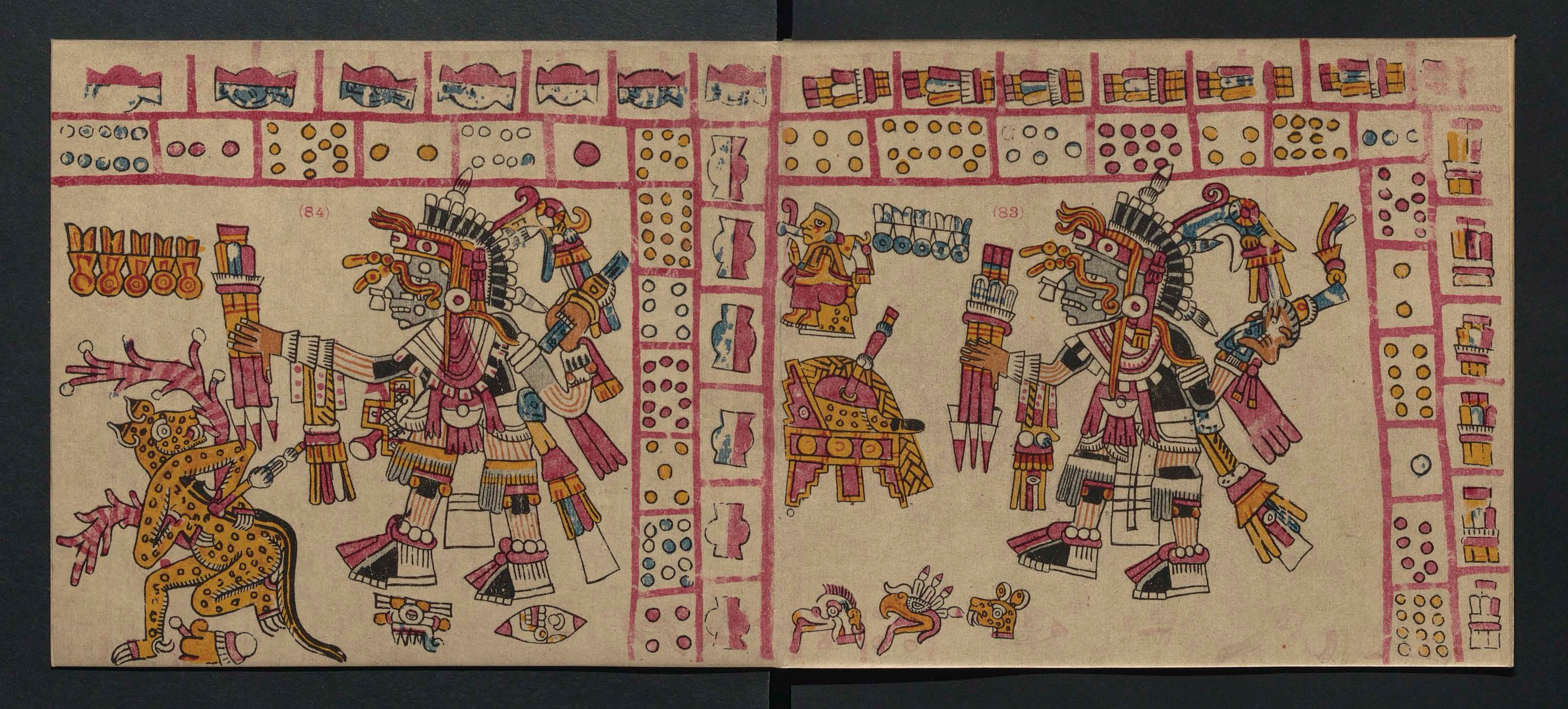
(74)
(73)


(76)
(75)


(78)
(77)


(80)
(79)


(82)
(81)


(84)
(83)








(92)
(91)

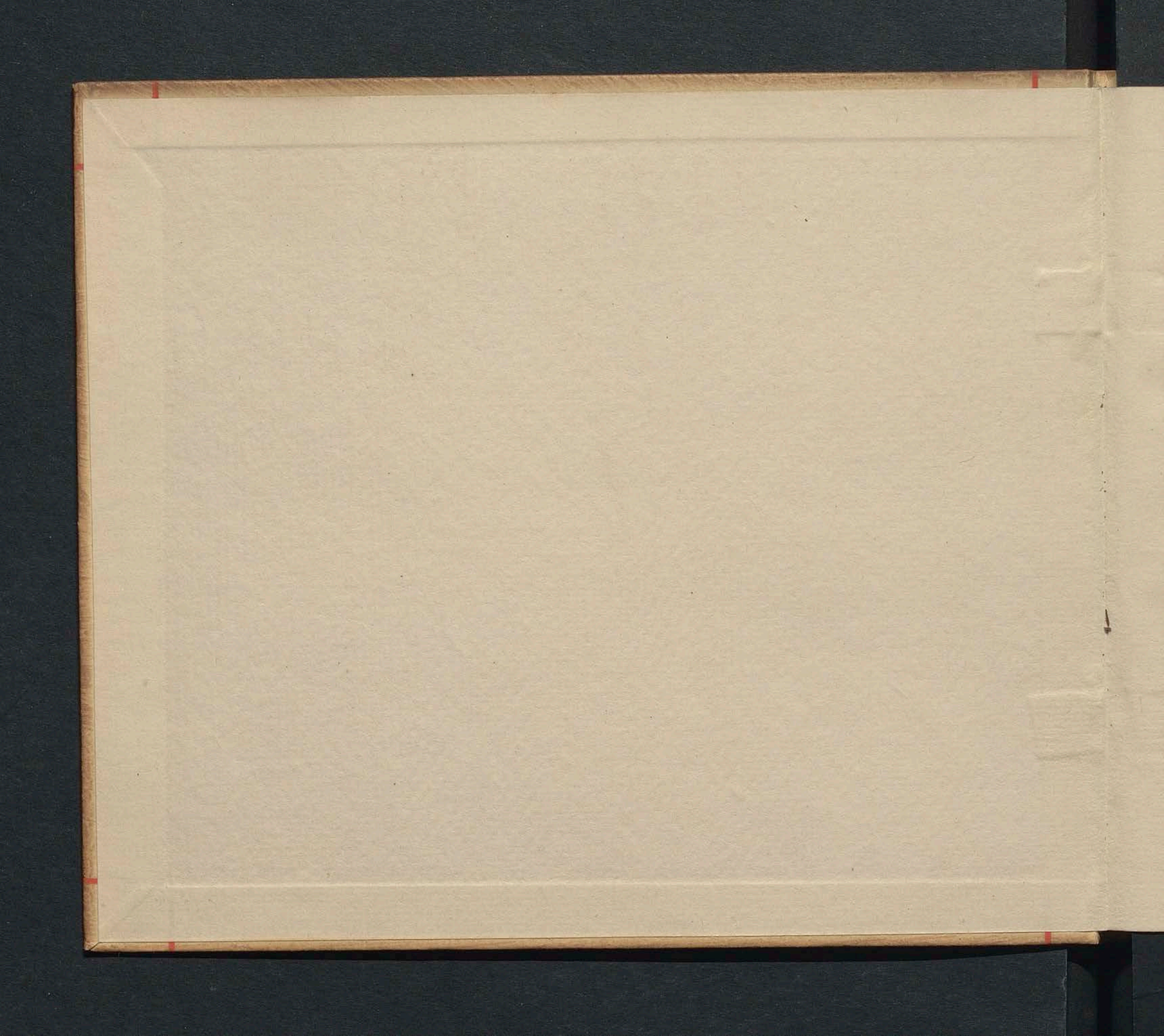

(94)
(93)


(96)
(95)
BIBLIOTHECA APOSTOLICA VATICANA
Ex Bibl. Regia Berolin.
EDIZIONE DEL DUCA DE LOUBAT
1896
ROMA DANESI RIPROD.



F. DEL PASO Y TRONCOSO

DIE ANÁHUACSCHEN HANDSCRIFTEN



DIE ANÁHUACSCHEN

HANDSCRIFTEN



DIE

ANÁHUACSCHEN HANDSCRIFTEN

Denkschrift von Franz del Paso y Troncoso dem Congress der Amerikanisten, der vom 15. bis 20. October 1895 in der Stadt Mexico tagte, überreicht und in einer der Sitzungen vorgetragen. Neu bearbeitet vom Verfasser. Uebersetzt aus dem spanischen Originaltext.

Inhaltsangabe:

VI. Beschreibung der Einbanddeckel; auf dem einen sind zwei Bibliotheksetiquetten, aufgeklebt.

VII. Der Maler Aglio wurde hierduch irregefuehrt, indem er seine Copie von der letzten Seite des Codex begann.

VIII. Wie der Codex auch ohne Spezialkenntnisse gelesen werden kann.

IX. Beschreibung des Haupteinbanddeckels; Einlassungen, die er noch jetzt aufweist und Spuren noch anderer.

X. Wie der Codex zu stellen ist, ehe man ihn oeffnet; nach welcher Seite der Deckel fallen muss, um mit dem Lesen zu beginnen.

XI. In welcher Ordnung die Tageszeichen aufeinanderfolgen; sie stehen verkehrt, wenn man, wie es der Maler von Kingsborough machte, mit jener Seite zu lesen anfaengt, die den Hirsch zeigt. Wo der Codex anfaengt.

XII. Die 48 Seiten der *Vorderseite* des Codex sind von links nach rechts zu lesen; wie der Codex zu stellen resp. zu oeffnen ist, um die *Rueckseite* zu lesen.

XIII. Die 48 *Kehrseiten* sind von rechts nach links zu lesen.

XIV. Zusammenfassung der einzelnen Anleitungen, um das Original in richtiger Weise zu lesen.

XV. Zusammenstellung der Seitenzahlen des Originals mit den ihnen entsprechenden Nummern der Ausgabe Kingsborough's.

I. Ueber die Buecher der Indianer von Anáhuac resp. die Bilderschrift, deren sie sich schon frueh bedienten, ist

Manches geschrieben worden, und viel bleibt noch zu sagen uebrig; ich habe jedoch nicht die Absicht, in dieser Denkschrift eine synthetische Arbeit zu liefern, fuer die ich die noetigen Daten nicht beizammen habe. Ich muss mich vielmehr auf die Analyse *eines* jener Buecher beschraenken, und als Muster waehle ich das vollstaendigste, das mir bisher in die Haende gelangt ist, ich meine jenes Exemplar, das allgemein unter dem Namen " Vatikanischer Ritual Codex " (Codice Rituale Vaticano) bekannt ist und in Rom in der vatikanischen Bibliothek unter N. 3773 aufbewahrt wird. Die Veroeffentlichung von Kingsborough[1] ist mangelhaft wie fast der ganze Inhalt seines Werkes; am Ende des 3. Bandes giebt er den genannten vatikanischen Codex.

II. P. Lino Fábrega S. I. beschreibt in seiner " Esposizione del Codice Borgiano " unter Abschnitt 6 im ersten Teile seines Buches " Codici originali e copie esistenti in Europa "

(1) Vgl. *Antiquities of Mexico*, London, 1831-48, 9 voll., Grossfolio.

kurz den vatikanischen Codex. Fábrega sagt daselbst unter der Aufschrift: "Codice Vaticano Rituale": «Ein drittes Exemplar ist jenes, das ebenfalls die Vaticana aufbewahrt, und das P. Kircher ohne Angabe einer Nummer citiert; ich suchte den Codex vor 14 Jahren vergebens und fand ihn zufaellig wieder unter N. 3776 (*sic!*). Er ist aus gegerbtem Hirschleder gefertigt, setzt sich zusammen aus 9 Stuecken von einer Laenge von 31 1/2 Palmi und enthaelt 48 zum Teil bemalte Seiten; die letzten, welche die N. 49 am Ende des Streifens bilden sollten, sind an eine Holzplatte angeklebt. Der Streifen selbst ist wie ein Stueck Tuch oder eine spanische Wand, wie ein Faecher oder Blasebalg, wie die Autoren sich ausdruecken, zusammengefaltet, und bildet so ein "Amoxtontli" oder ein Buechelchen von 8 Zoll Laenge, 7 Zoll Breite und 3 Zoll Hoehe».

III. Da ich fuer meine Studien das Original oft in Haenden hatte, so vermag ich eine genaue Beschreibung zu geben. Man hat gegerbte Haut verwendet und diese in 10 Streifen zerschnitten, die eine Hoehe von 12 1/2 bis 13 cm. (die Raender sind

naemlich nicht immer gleichmaessig beschnitten) und verschiedene Laenge haben. Die einzelnen Stuecke sind in ungleichen Entfernungen durch einen einfachen Klebestoff so vorzueglich zusammengefuegt, dass sie noch heute fest aneinander kleben. Der erste Streifen hoert auf resp. ist mit dem folgendem verbunden mit Seite oder Rechteck 6 der Vorderseite des Codex; der zweite mit Rechteck 11, der dritte mit 16, der vierte mit 21, der fuenfte mit 26, der sechste mit 31, der siebente mit 36, der achte mit 41, der neunte mit Rechteck 48, und der zehnte und letzte Streifen, der etwas kuerzer als die uebrigen ist, endigt mit dem letzten Rechteck des Codex, das, wie wir sahen, das 49. ist.[1] Abgesehen von dem letzten Stueck, berechneten die Indianer die Laenge der einzelnen Streifen so, dass auf jedem fuenf Seiten oder Rechtecke des Codex, der wie alle derselben Art in Form einer spanischen Wand zusammengelegt ist, beschrieben werden konnten. Die Laenge eines jeden

(1) Es sind 10 Streifen und 9 Verbindungen; in der Beschreibung von P. Fábrega werden die beiden Nummern mit einander verwechselt.

Rechtecks betraegt c. 15 mm. und demnach hat der Codex eine Laenge von c. 7 Metern 35 Centimetern.

IV. Der Codex ist auf der Vorder-wie auf der Rueckseite mit einer Grundfarbe oder praeparierten Masse ueberzogen, die sich auf dem Leder wie eine Art weissen Lackes ausnimmt. Die Farben sind im allgemeinen ziemlich gut erhalten und zeigen durchweg einen dunklen Ton, wie alle von den Indianern angewandten. Die einzelnen Stuecke sind, wie bemerkt, gefaltet und bilden Rechtecke oder Seiten, und da auf die Vorderwie auf die Rueckseite des Codex 49 Rechtecke entfallen, so muessten 98 beschrieben sein; in Wirklichkeit sind jedoch nur 96 bemalt, da die Rueckseite des ersten (das der ersten Seite entspricht, von der man, wie ich im folgenden erklaeren werde, den Codex zu lesen anfangen muss,) und die Rueckseite des letzten (das der letzten Seite, mit der man zu lesen aufhoert, entspricht), wie es scheint, keine Bilder haben. Gleichwohl sind auch sie mit jener weissen Grundfarbe, von der ich eben sprach, praepariert; man sieht das deutlich auf dem

hintern Teile der ersten Seite, die sich durch den Gebrauch losgeloest hat. Sie wurden nicht mit Bildern bemalt, weil sie an die Deckel des Codex, die wir nach Analogie unserer Buecher seine Einbanddecken nennen koennen, angeheftet werden sollten. Man koennte selbst behaupten, die Bewohner Westindiens haetten ihre eigene Art gehabt, jene Bilderschriften, welche die Litteratur dieses dunkeln Continentes in der Zeit vor Columbus bildeten, zu binden.

V. Die Einbanddeckel des Codex sind uebrigens hoechst merkwuerdig; sie bestehen aus Holz (madera) und bilden Rechtecke, die denen der Seiten entsprechen; ihre Laenge betraegt 146, ihre Breite 128 mm. Das Holz selbst ist von auserlesener Art und in feine Platten geschnitten. Die Indianer kannten, nach ihrer Methode des Einbindens zu urteilen, den Buecherruecken nicht, was der aufmerksame Leser schon aus dem erkannt haben wird, was wir oben ueber die Verbindung der beiden aeussersten Rechtecke des Lederstreifens mit den Einbanddeckeln gesagt haben. Denn haette der Codex

einen Ruecken, so duerfte, da er auf der Vorder-wie auf der Rueckseite beschrieben ist, das letzte Rechteck natuerlich nicht eng mit dem Deckel verbunden sein. Weil aber der Ruecken fehlt, wird es schwierig, den Anfang eines indianischen Codex zu erkennen, zumal wenn selbst die Deckel fehlen, und so erklaert es sich auch, weshalb die Wiedergabe des Originals durch den Maler Kingsborough's so mangelhaft ausgefallen ist.

VI. Das Holz der Deckel ist weisslich; man sieht das deutlich, da der sehr feine Lack oder Firniss, der ihm ein schoen glaenzendes Aussehen gab, an einigen Stellen abgefallen ist. Der eine der beiden Deckel scheint immer glatt gewesen zu sein; auf diesem sind noch zwei Bibliotheksetiquetten erhalten; die eine, mit einer Randverzierung, traegt in roten Ziffern die Nummer 3773 und stammt vielleicht aus dem 16. Jahrhundert; die andere ist ein einfaches Pergamentblaettchen mit der gleichen Nummer, aber aus juengerer Zeit. Auf dem eben genannten Deckel und zwar auf einer seiner

Schmalseiten, dort, wo die Etiquetten aufgeklebt sind, sieht man in gleichem Abstande vom Rande Spuren von drei Durchbohrungen; zwei dieser kleinen Loecher sind vollstaendig sichtbar, das dritte ist halb von der aelteren Etiquette verdeckt.

VII. Die beiden Etiquetten taeuschten den Maler Aglio, der auf Kosten Lord Kingsborough's die spaeter von Kingsborough selbst veroeffentlichte Copie anfertigte; er begann naemlich mit der Wiedergabe des Codex von der letzten Seite, auf der ein Hirsch mit menschlichem Koerper, ausgespreizten Beinen und erhobenen Armen abgebildet ist, rings umgeben von den zwanzig Tagessymbolen der indianischen Zeitrechnung. Das Rechteck nun, auf dem man die Figur mit dem Hirschkopf abgebildet sieht, ist eins von den beiden, deren Kehrseiten auf den Rueckseiten der Einbanddecken aufgeklebt sind, und mit ihm oder dem andern angeleimten Rechteck, seinem Gegenstueck, muesste man anfangen zu lesen.[1] Wer

(1) Von den von mir untersuchten nahuacschen Codices durfte man nur bei einem einzigen *nicht* mit einem auf dem Einbanddeckel aufgeklebten Rechteck zu lesen anfangen.

im Lesen aehnlicher Codices Erfahrung hat, sieht jedoch sofort, dass das genannte Rechteck mit dem Hirsch nicht das erste, sondern das letzte ist; zu diesem Schlusse gelangt man aber auch ohne Vorkenntnisse durch eine einfache Untersuchung der Einbanddecken.

VIII. Die zweite Decke unseres Buches zeigt Eigentuemlichkeiten, die der schon beschriebenen fehlen, und die uns den Fingerzeig geben, dass man von ihr aus mit dem Lesen der Seiten zu beginnen hat. Wie naemlich die modernen Buechereinbaende, besonders in Luxusausgaben, auf der dem Anfang des Buches entsprechenden Seite oft Aufschriften, Initialen oder decorative Figuren tragen, die, moegen sie auch noch an anderen Stellen vorkommen, doch dort am hervorstechend sind, wo man das Buch zu lesen anfaengt, so brachten auch die Indianer, waehrend sie die eine Decke des Codex glatt liessen, an der andern Einlassungen an, damit jeder, der das Buch gebrauchen wollte, wusste, dort sei der Anfang. Damit will ich jedoch nicht sagen, dass sie es immer so ge-

macht haetten; im vorliegenden Falle aber haben sie es gethan, und das genuegt mir fuer die folgende Auseinandersetzung.

IX. In der Mitte des Deckels und zwar auf der Mittellinie, die den Deckel in eine obere und untere Haelfte teilt, sieht man 4 *Erhebungen*, 2 auf jeder Seite dicht aneinander, so das in der Mitte ein freier Raum bleibt. Ich glaubte, dass sie bei der Glaette der Flaeche, auf der sie ruhten, Siegelabdruecke etwa der Art seien, wie wir sie mit unsern Siegeln auf einer Lackschicht machen; Mons. Franz Plancarte jedoch, der diese Erhebungen mit dem Microskop untersuchte und Teilchen von ihnen abschabte, entdeckte, dass sie aus einer Art Leim bestehen, wie sie die Indianer anwenden, um Steine oder andere Stoffe, welche sie einlassen wollen, zu befestigen. Es sind also nicht Reliefs, sondern Abdruecke, die in dem Leim von den Kanten und Unebenheiten des untern Teiles jener Gegenstaende blieben, die dort eingelassen waren und heute nicht mehr vorhanden sind. Nur eine einzige Ein-

lassung hat sich ganz erhalten; sie ist rund und besteht aus jenem gruenen Stein, der ja aus den uns erhaltenen Mosaikarbeiten der alten Mexikaner gut bekannt ist. Dieses Steinchen von sehr kleinem Durchmesser ist in der obern rechten Ecke des von dem Deckel gebildeten Rechtecks angebracht.[1] In dem andern Winkel derselben Seite, also unten rechts, ist die Einlassung verschwunden, doch ist noch das entsprechende Loch zu sehen, in dessen konischem Grunde sich noch Reste von Lack oder Leim, mit dem der Stein befestigt war, vorfinden. In den beiden andern Winkeln, oben und unten auf der linken Seite, sieht man weder Einlassungen noch die geringsten Spuren von Loechern fuer dieselben; ein Beweis, dass sie hier nie vorhanden waren.

X. Ist unser Buch in die vorher beschriebene Lage gebracht, so hat es die in der Sprache der modernen Buchbinder

(1) Damit die in dem Codex gemalten Figuren beim Oeffnen des Buches aufrecht stehen, muss man den Deckel so halten, dass das Steinchen sich oben rechts befindet.

mit “oblong” (apaisada) bezeichnete Form, (d. h. es hat die schmalen Seiten links und rechts, die breiten oben und unten). Man koennte nun zweifeln, ob man den Deckel resp. das Buch nach rechts oder nach links oeffnen soll, da eben in Ermangelung eines Rueckens beides moeglich ist. Sehen wir selbst von der Ordnung der Aufeinanderfolge der auf den Seiten gemalten Bilder ab, so haben wir doch noch zwei Handhaben, das Richtige zu treffen; das Vorhandensein der Einlassungen oder ihrer Spuren in den Winkeln der rechten Seite der Deckels bringt uns darauf, dass der Deckel von dieser Seite aufgehoben und nach links umgeschlagen werden muss. Bliebe nun noch ein Zweifel uebrig, so waere noch ein Punkt zu beachten; wenn wir naemlich den Deckel in der angegebenen Weise umwenden, so tritt uns als erste Seite ein nur auf einer Seite bemaltes Rechteck entgegen, da seine Rueckseite an der Einbanddecke festgeklebt ist, ein Umstand, der, wie angedeutet, eine Handhabe bietet, den Anfang oder das Ende unseres Codex zu erkennen. Nur das Rechteck mit dem Hirsch besitzt die

gleiche Beschaffenheit; wir muessen also, von den andern Faehrten einstweilen abgesehend, pruefen, ob das Lesen der einzelnen Bilderschriftzuege nach ihrer regelrechten Aufeinanderfolge die von dem Zeichner von Kingsborough getroffene Anordnung rechtfertigt oder die, welche *ich* vorschlage.

XI. Wichtig ist vor allem zu wissen, dass die alten Mexikaner ihre Rechnung der Tage mit 20 Symbolen bildeten; das erste nannten sie Cipactli (ein phantastisches Thier), waehrend sie dem zwanzigsten den Namen Xochitl oder Blume gaben, und so stellten sie die ganze Reihe mit natuerlichen oder willkuerlich erdachten Bildern dar. Beginnt man zu lesen vom Hirsch ausgehend (bei Kingsborough Seite 1) und faehrt dann von links nach rechts fort, so bemerkt man, dass von der dritten Seite oder Rechteck ab die Bilder der Tage in umgekehrter Ordnung gelesen werden muessen, indem man mit Xochitl oder Blume anfaengt und mit Cipactli aufhoert; das hiese also unsere Buecher vom Ende aus zu lesen anfangen! Wenn wir dagegen den Codex in der vorher ange-

deuteten Art oeffnen, so koennen wir ebenfalls die Tagesbilder von links nach rechts lesen und zwar in richtiger Reihenfolge; wir beginnen naemlich mit dem phantastischen Thiere Cipactli und hoeren mit Xochitl oder Blume auf. Diese die Zeit darstellenden Bilder und andere dort angebrachte umfassen einen Raum von acht Seiten, in dem man 364 kleine Rechtecke zaehlen kann; von ihnen sind 260 "oblong"; in 5 Serien zu je 52 verteilt nehmen sie (von links nach rechts gerechnet) den mittlern Teil der acht Seiten des Streifens ein, und sie sind nun vor allem zu beachten, um die von mir vorher entwickelten Ansichten zu bestaetigen. Ordnet man den Codex in so verkehter Weise, wie es der Maler des Kingsborough gethan hat, so faellt die erste Seite des Codex mit Nummer 49, die letzte mit N. 1 zusammen, wie man genauer aus der Zusammenstellung weiter unten ersehen kann.

XII. Man liest in der angedenteten Weise weiter, d. h. man geht aus von N. 49, nach Kingsborough gleich Seite 1

des Codex, faehrt fort mit N. 50 gleich Seite 2, u. s. w. bis N. 96 nach Kingsborough, die gleich Seite 48 und der letzten der Vorderseite ist; auf dieser letzten Seite wird ein nackter Mann dargestellt, der nach der rechten Seite geht und eine Schlange, die sich um seinen Hals gewickelt hat, traegt. Hat man den Streifen auf der einen Seite zu Ende gelesen, so kehrt der fruehere Zweifel zurueck; denn, um von links nach rechts weiterzulesen, muesste man den Einbanddeckel mit den Etiquetten umdrehen und ihn nun so oeffnen, dass er nach links faellt; auf diese Weise zeigt sich uns wieder der Hirsch, der bei Kingsborough das erste Bild ist, und damit stehen wir wieder vor der Schwierigkeit, die Tagesbilder in umgekehrter Ordnung zu lesen. Es bleibt also um weiterzulesen nichts anderes uebrig als den Codex womoeglich in eine andere, natuerlichere Lage zu bringen. Die einzig vernuenftige wuerde die sein, den Codex so zu stellen, dass die Einlassungen oben liegen, und ihn nun anders als das erste Mal aufzuschlagen, also von links nach rechts.

XIII. Die erste Seite, die wir so haben, ist nicht an dem Deckel befestigt und kann deshalb nach meinem Dafuerhalten weder den Anfang noch den Schluss, wohl aber die Mitte des Bandes bilden, und dass dieses richtig ist, werden wir gleich sehen. Ist der Codex in der eben angegebenen Weise geoeffnet, so hat man die erste Seite der Rückwand des Streifens vor sich; sie ist nach meiner Berechnung die 49. des Codex, waehrend sie bei Kingsborough die Nummer 48 hat. Sie stellt den ersten Umlauf von 13 Tagen der Ritualperiode dar, die zu 260 Tagen gerechnet wird; die uebrigen dreizehntaegigen Umlaeufe, die 20 Seiten umfassen, sind von rechts nach links zu lesen. Es ergiebt sich daraus, dass man an die letzte Seite der Rueckwand kommt, wenn man die 48 Rechtecke der Vorderseite zu Ende gelesen hat; diese letzte Seite ist die 96. und zugleich die letzte des Bandes ueberhaupt; sie zeigt, wie bemerkt, den Hirsch umgeben von den 20 Tagessymbolen. Seite 2 der Rueckwand ist demgemaess gleich Seite 50 des ganzen Codex und gleich N. 47 bei Kingsborough, Seite 3 gleich S. 51 des

Codex und gleich N. 46 bei K., u. s. w.; Kingsborough's Serie ist also von Seite 48 bis 1, die den Hirsch zeigt, in umgekehrter Ordnung zu lesen; demnach wuerde, wie schon gesagt, Seite 48 der Rueckwand gleich Seite 96 des Codex sein, waehrend Kingsborough diese mit Nummer 1 bezeichnet.

Der Codex muss also in der oben genannten Weise gelesen werden, und betrachtet man die Zeitbilder in der von mir beschriebenen Ordnung, so bestaetigen sie das von mir angegebene Verfahren.

Zusammenfassung der einzelnen Punkte der Abhandlung.

XIV. Ich fasse das oben Gesagte noch eimnal in kurzen Regeln fuer die Behandlung und das Lesen des indianischen Buches, des sogenannten "Codice Rituale Vaticano, n. 3773", zusammen.

1. Der Codex ist so zu stellen, dass der Deckel mit den Etiquetten unten, der andere mit den Einlassungen oben liegt; die einzige noch erhaltene Einlassung, das gruene Steinchen, muss dem obern rechten Winkel des Codex correspondieren. Der Codex muss so liegen, dass die Schmalseiten rechts und links, die Breitseiten oben und unten sind ("oblong").

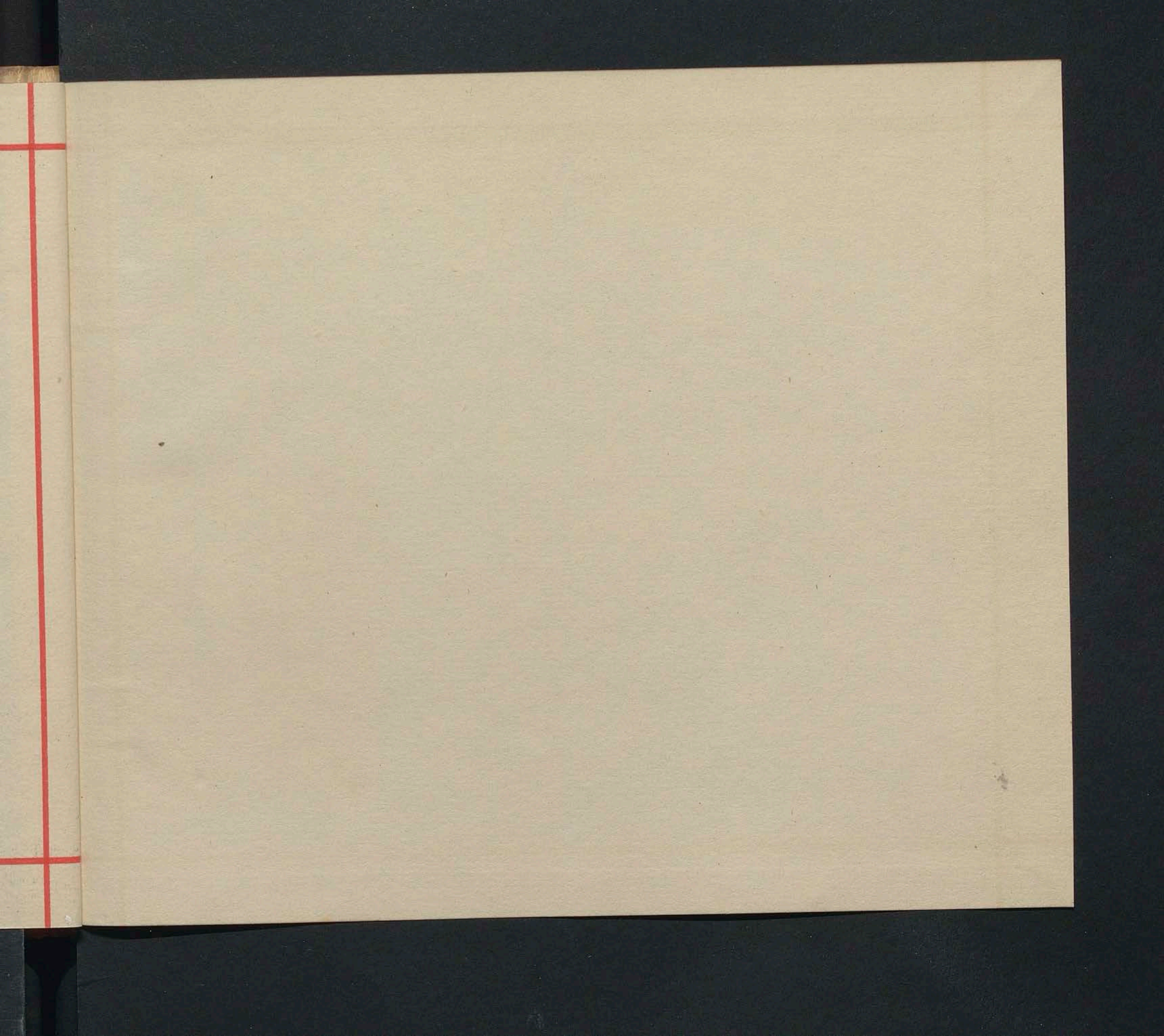
2. Der obere Deckel muss von der rechten Seite, auf der die Einlassungen angebracht sind, nach der linken umgeschlagen werden; von den beiden Seiten oder Rechtecken, die man dann sieht, ist die linke an die Rueckwand des Deckels angeklebt; dieses erste Rechteck bildet die erste Seite des Codex, in der Ausgabe von Kingsborough dagegen die 49. Seite resp. Nummer.

3. Die Rechtecke werden von rechts nach links umgeschlagen, so dass sie zu zweien nebeneinander wie die oblongen Seiten eines offenen Buches aussehen; in dieser Weise liest man von links nach rechts bis zum 48. Rechteck resp. Seite der Vorderseite der Streifens (bei Kingsborough gleich

der letzten des Codex). In Wirklichkeit liest man jedoch nicht immer von links nach rechts, nicht einmal fuer die einzelnen Seiten selbst, doch ist dies die allgemeine Regel, der man folgt, auch wenn man einmal Spruenge machen muss, um nach ihr weiterzulesen; darueber mehr in einem zweiten Aufsatze!

4. Schliesst man nun den Codex, so dass er die in N. 1 beschriebene Lage hat, und wendet den Deckel mit den Einlassungen von links nach rechts um, so sieht man zwei Rechtecke, welche die beiden ersten Umlaeufe von 13 Tagen der Ritualperiode von 260 Tagen enthalten. Man faengt an zu lesen mit dem ersten Bilde des Rechteckes zur rechten, gleich N. 48 bei Kingsborough, und geht von rechts nach links bis zu dem andern Rechteck, das an dem Deckel mit den Etiquetten angeklebt ist und den Hirsch mit ausgespreisten Beinen und erhobenen Armen, rings umgeben von den 20 Tagessymbolen, traegt. Diese Seite ist die letzte und nicht wie bei Kingsborough die erste des Codex.

XV. Die Seitenzahlen des Originals mit den ihnen entsprechenden Nummern bei Kingsborough siehe im spanischen Originaltext.



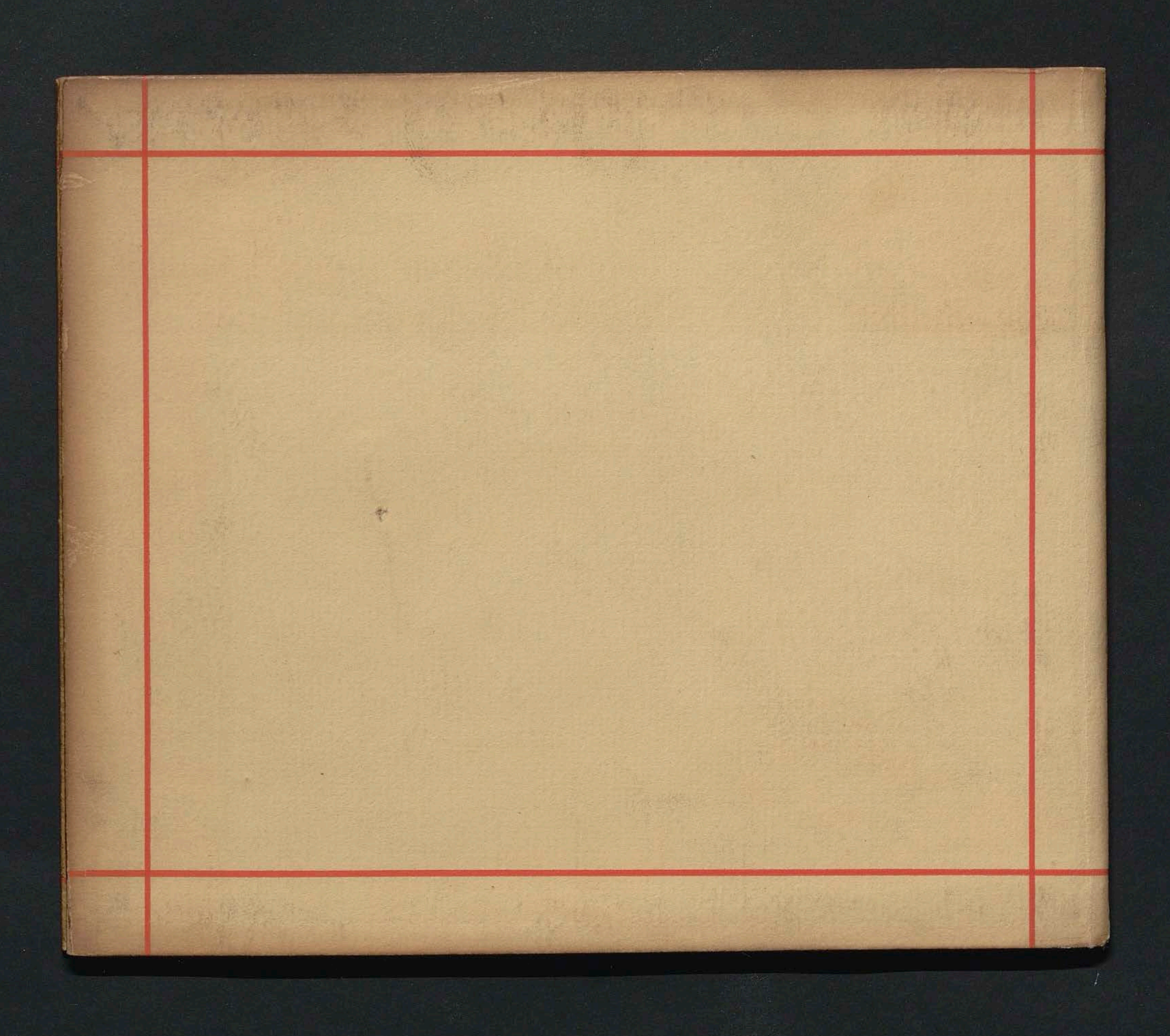
Hommage

du

Duc de Loubat

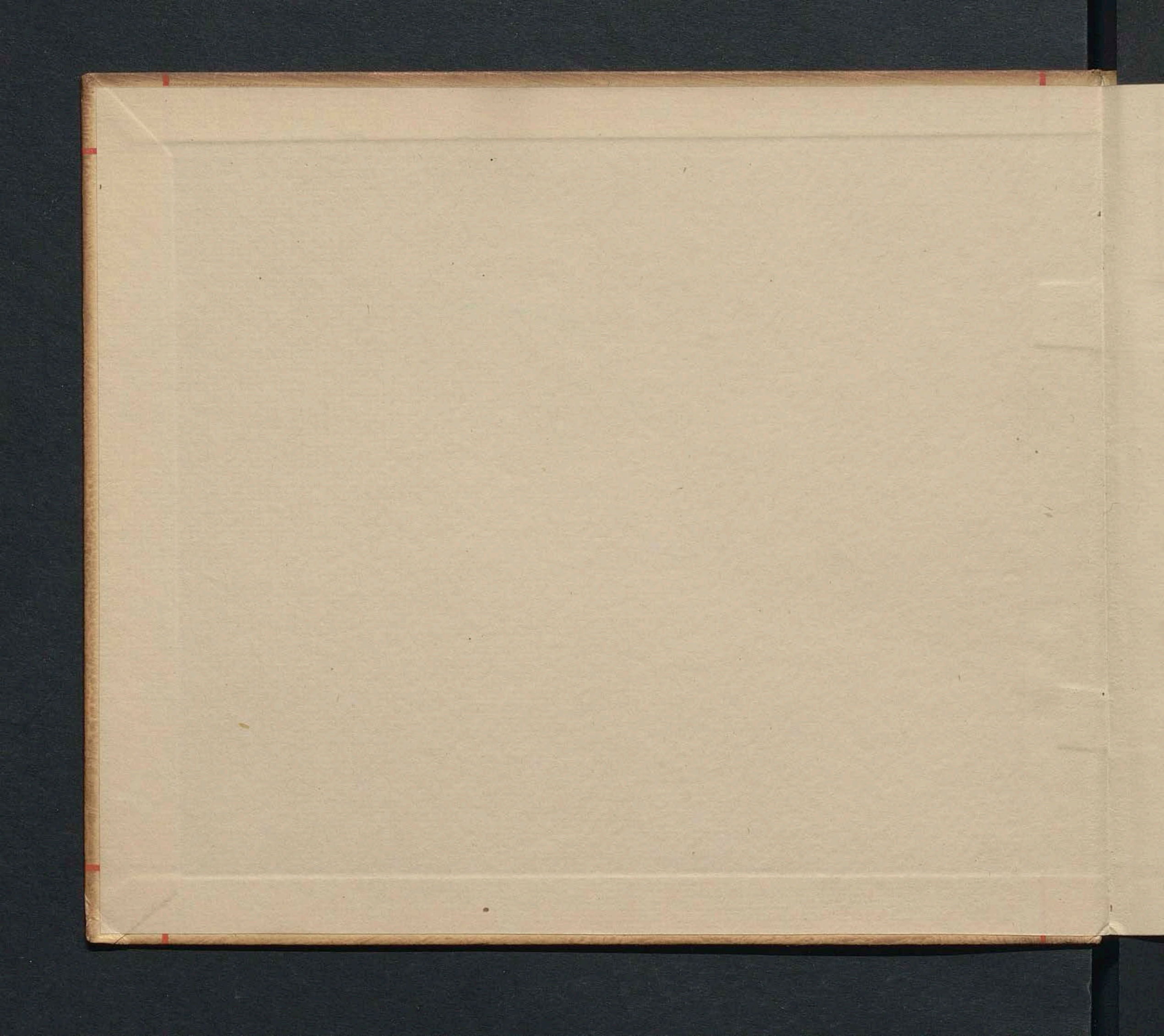
Rue Dumont d'Urville 47 - Paris.

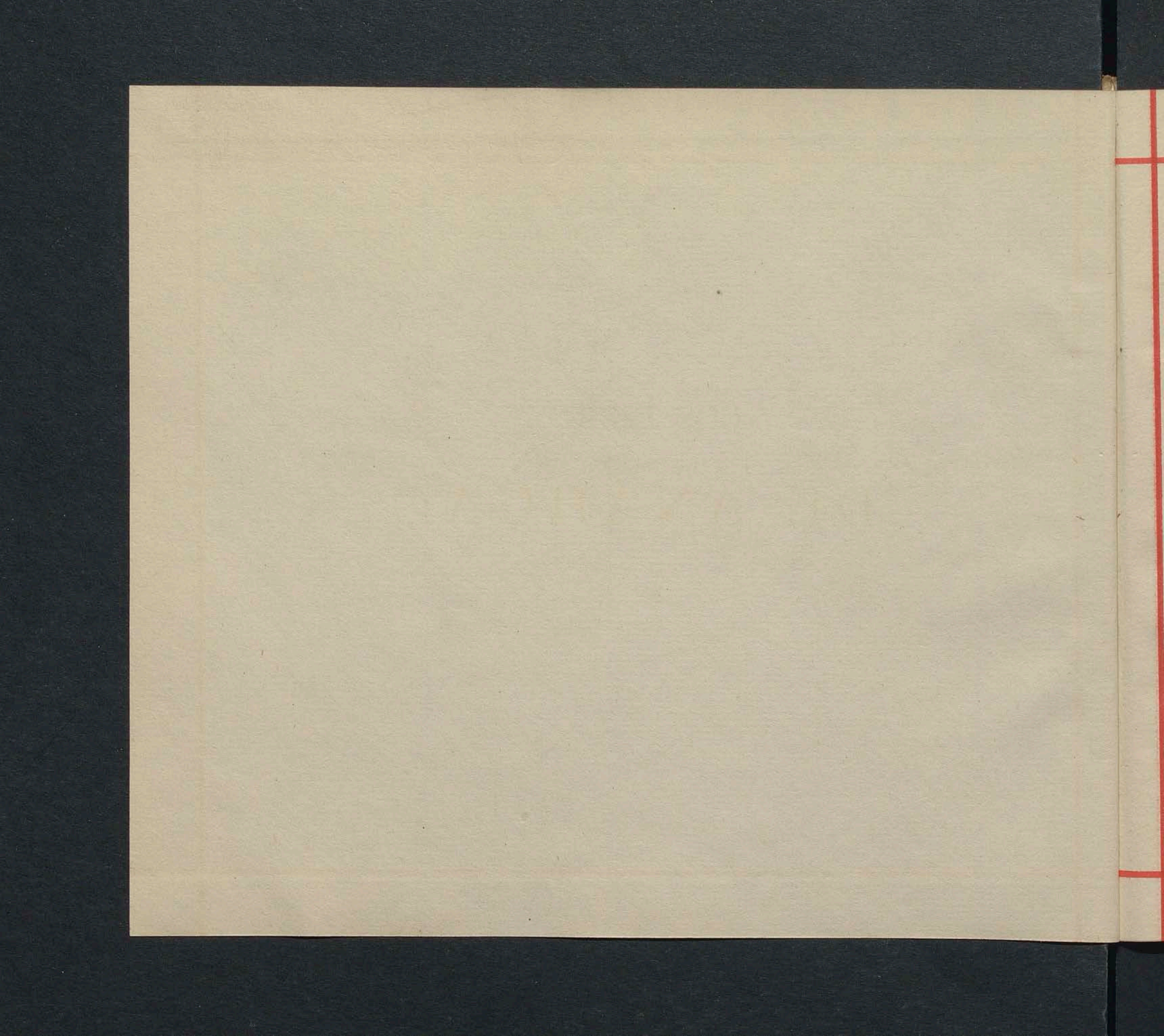




F. DEL PASO Y TRONCOSO

LOS LIBROS DE ANÁHUAC





LOS LIBROS

DE ANÁHUAC

LOS LIBROS DE ANÁHUAC

Memoria presentada por Francisco del Paso y Troncoso al Congreso de Americanistas que se reunió en México del 15 al 20 de octubre de 1895, y leida en una de sus sesiones. Ahora nuevamente revisada por el autor.

Sumario.

VII. Esto engañó al pintor Aglio, quien comenzó su copia por la última página del Códice.
VIII. Modo de leer el Códice Vaticano sin tener conocimientos especiales.
IX. Descripción de la cubierta principal: incrustaciones que hay ó debió haber en ella.
X. Colocacción del Códice antes de abrirlo: de qué lado debe caer la tapa para comenzar á leerlo.
XI. Orden de sucesión de los signos diurnos: su inversión cuando se comienza la lectura por la página del Venado, como lo hizo el pintor de Kingsborough. Cuál es el principio del Códice.
XII. Lectura de las 48 páginas del anverso, comenzando de la izquierda para la derecha, y colocación del Códice como se puso antes de abrirlo para comenzar la lectura del reverso.
XIII. Lectura de las 48 páginas del reverso en sentido contrario á la del anverso; es decir, de la derecha para la izquierda.
XIV. Resumen de las instrucciones para seguir el orden de la lectura en el original.
XV. Lista de correspondencias entre la edición de Kingsborough y el original mismo.

Texto.

I. Acerca de los libros que los Indios de Anáhuac usaban antiguamente para la escritura figurativa por ellos empleada, bastante se ha escrito y mucho queda todavía por decir; pero en

esta memoria no me propongo presentar un trabajo sintético, para el cual todavía no tengo reunidos todos los datos necesarios. Me limitaré por lo mismo al análisis de uno de aquellos libros, tomándolo por modelo, y elegiré al efecto el más completo de todos los que han pasado por mis manos hasta la fecha. Es el conocido generalmente bajo el nombre de Codice Ritual Vaticano, conservado en la Biblioteca Apostólica de Roma, y allí registrado con el número 3773. Publicólo Kingsborough defectuosamente, como casi todo lo que ha salido en su edición, y en ésta se puede ver al fin del volumen tercero. [1]

II. El P. Lino Fábrega, de la Compañía de Jésús, en su « *Esposizione del Codice Borgiano* » describe con brevedad el del Vaticano, bajo el número 6, en la Primera Parte de su obra, que intitula « *Codici originali e copie esistenti in Europa* ». Dice así: « Codice Vaticano Rituale. — 6. Il terzo è quello della Biblioteca Vaticana, citato dal P. Kirker senza il numero;

(1) Cf. *Antiquities of Mexico*, London, 1831-48, 9 vol. en gran folio.

indarno cercato da me 14 anni fa, e da me stesso casualmente ritrovato sotto il numero 3776 (*sic*). Esso, è di pelle di Cervo concia ed unita in 9 pezzi di 31 palmi e mezzo longa. Ha 48 pagine dipinte per parte; le ultime, che formar dovrebbero il numero di 49 per banda, sono attaccate ad una fodera di legno, di modo che piegandola a guisa d' una pezza di panno, di paravento, di ventaglio, o di mantice, come spiegonsi gli autori, comparisce un *Amoxtontli*, o libretto, d' otto oncie lungo, sette largo e tre alto. Il medesimo contiene un Calendario Rituale ».

III. Habiéndolo tenido en mis manos muchas veces, para su estudio, haré aquì un examen minucioso de aquel original. Está dispuesto sobre una piel curada, y cortada en diez tiras de doce y medio á trece centímetros de altura (por no estar los bordes recortados con perfecto paralelismo), y de diferentes longitudes, unidas las tiras á diversas distancias por simples pegaduras, tan adhesivas que hasta hoy se mantienen casi todos los trozos del Códice perfectamente, ajustados entre sí. La pri-

mera tira termina y se adhiere con la inmediata en la página ó rectángulo 6º del anverso; la segunda en el 11º rectángulo; la tercera tira en el 16º; la cuarta en el 21º rectángulo; la quinta en el 26º; la sexta en el 31º; la séptima en el 36º; la octava en el 41º; la nona en el rectángulo 46º; y la décima y última tira, mas corta que las otras, acaba con el rectángulo terminal del Códice, que vimos ya es el 49º; (1) así es que, si exceptuamos la última pieza, se ve que los Indios calcularon la longitud de las tiras para que se pudieran escribir en cada una cinco páginas ó rectángulos de aquel Códice, que se halla, como todos los de su especie, doblado en forma de biombo. La longitud de cada rectángulo viene á ser de unos quince centímetros, y será entonces la del Códice de 7 metros 35 centímetros próximamente.

IV. El Códice, por anverso y reverso, està pintado sobre una imprimación ó aderezo que se dió á la piel con una especie

(1) Son diez las tiras y nueve las pegaduras. En la descripción del P. Fábregas se confunden ambos números.

de barniz blanco. Están los colores bastante bien conservados en lo general, y son por lo común de tonos algo sombríos, como todos los que los Indios empleaban. Las tiras están doblada, como dije, formando rectángulos ó páginas, y, siendo por cada lado 49 los rectángulos, debian resultar 98 pintados; pero no hay en realidad más que 96 con figuras, pues el reverso del primero (que corresponde á la primera página por donde se debe comenzar á leer el Códice, como luego lo explicaré) y el reverso del último (que corresponde á la terminacion de la lectura) están al parecer sin figuras; pero siempre adobados y aderezados con la imprimacion blanca de que antes hablé, segun se descubre sobre la parte posterior de la primera página, que se ha comenzado á despegar por el uso. Y no se les pusieron figuras en virtud de que se les destinaba para quedar adheridos con las cubiertas del Códice, que podriamos llamar sus tapas, asimilando el nombre al que reciben las cubiertas de un libro en la nomenclatura especial de la encuadernación moderna, pues bien se puede afirmar que los habitantes

de las Indias Occidentales tenian también sus procedimientos para encuadernar las escrituras figurativas que constituían su Literatura en la edad precolombina de aquel misterioso continente.

V. Son sumamente curiosas las tapas ó cubiertas del Códice. La materia de que están formadas es madera, y cada cubierta constituye un rectángulo de dimensiones iguales casi á las de las páginas; esto es, de 146 milímetros de longitud por 128 de latitud. La madera es fina y cortada en lámina muy delgada. Los Indios, en su método para encuadernar, no conocían la parte de la cubierta que nosotros llamamos lomo, lo cual habrá comprendido todo lector inteligente que se haya hecho cargo de las adherencias que señalé arriba entre los dos rectángulos extremos de la piel y las tapas, pues, si hubiera lomo, estando escrito el Códice por anverso y reverso, lo natural era que no tuviese adherencias con la cubierta el rectángulo final. Esto dificulta el conocimiento del principio de un Códice indiano, sobre todo cuando las tapas faltan, y por esto mismo

se ha reproducido tan defectuosamente por el pintor de Kingsborough el original que voy describiendo.

VI. La madera de las tapas es blanquizca, lo que muy bien se ve por haberse caido en partes una laca, ó barniz muy fino que la cubría y que le daba un aspecto hermoso y luciente. Una de las tapas parece haber sido siempre lisa, y en ella se conservan pegadas dos etiquetas: una, con viñeta que se hizo á pluma y en cuyo campo rectangular queda escrito con cifras rojas el número 3773, parece puesta en el siglo XVI; mientras que la otra etiqueta es un simple con el mismo número, de caracteres más modernos. En esa tapa se ven señales de tres perforaciones, dispuestas simétricamente cerca del perímetro del rectángulo y en uno de sus lados cortos, bastante cerca también de donde se hallan pegadas las etiquetas: dos de los agujerillos quedan visibles, y el tercero medio cubierto por la etiqueta más antigua.

VII. La existencia de las dos inscripciones allí engañó al pintor Aglio, pagado por Lord Kingsborough para que hiciese

la copia publicada por este último, y aquel artista comenzó á reproducir el Códice por su página última, en la cual aparece un *ciervo* que tiene cuerpo de hombre, piernas abiertas, brazos levantados, y que se halla circuido enteramente por los veinte símbolos cronográficos diurnos del cómputo indiano. El rectángulo en que se ha dibujado la figura con cabeza de ciervo es, efectivamente, uno de los dos únicos cuyo reverso queda pegado en una de las tapas, y por él, ó por su afine, debe comenzar la lectura. [1] Sabiendo hacer ésta, se ve que dicho rectángulo del ciervo es el último del Códice, y no el primero; pero se puede llegar á la misma determinación, aun sin ese conocimiento, por el examen simple de las cubiertas.

VIII. La otra tapa de nuestro libro, efectivamente, ofrece caracteres que faltan en la descrita ya, y que nos indican debía comenzar por allí la lectura de las páginas. Así como las tapas

(1) En uno solo de los Códices Nahuas, que tengo examinados, no comienza la lectura por un rectángulo pegado á las tapa. Siguen los demás la regla que arriba doy.

de nuestras encuadernaciones modernas, cuando son de lujo, tienen muchas veces inscripciones iniciales, ó figuras decorativas en la parte correspondiente al principio de la obra, que, aun existiendo en la otra parte, son siempre más importantes allí donde se debe abrir el volumen para comenzar su lectura, así tambien los Indios, mientras dejaban lisa una de las tapas de nuestro Códice, ponian incrustaciones en la otra, para que viera, quien ubiese de consultarlo, que allí estaba el principio. No quiere decir esto que lo practicaran siempre así, pero lo han hecho en este caso, y eso me basta para la explicación que voy dando.

IX. En la parte céntrica de la tapa, y dispuesta en fila sobre su linea media, se ven cuatro protuberancias, dos de cada lado, casi juntas, y que dejan en la parte media un espacio libre. Creí, dada la tersura de la superficie sobre la cual descansan, que fueran relieves hechos sobre laca, como los que se forman con nuestros sellos modernos sobre una capa de lacre; pero Monseñor Francisco Plancarte, que ha examinado las protube-

rancias al microscopio y haciendo raspaduras, ha descubierto que están formadas por una pasta que los Indios usaban para pegar la piedras ú otras materias que incrustaban; siendo pues, no relieves, sino las improntas que dejaron en aquella pasta las aristas y rugosidades que habria en la cara inferíor de las materias incrustadas allí en un tiempo, y que ya no existen hoy. Una sola incrustación se conserva: ésta es redonda, formada con esa piedra verde tan conocida en los trabajos de mosaico que aun se conservan de los antiguos Mexicanos. La piedra, cuyo diámetro es pequeño, queda colocada en uno de los ángulos, que resulta ser el superior derecho del rectángulo formado por la tapa[1]. En el otro ángulo del mismo lado, que será el inferior derecho, ya no queda incrustación; pero sí la oquedad que le correspondia y en cuyo fondo cónico todavia se notan restos de la laca o pegamento con que debió estar

(1) Para que las figuras pintadas en el Códice resulten rectas al abrir éste, se le debe colocar de modo que la piedrecilla verde corresponda con el ángulo superior derecho de la tapa rectangular.

adherida. En los otros dos ángulos, inferior y superior de la izquierda, ni se ven incrustaciones, ni los más ligeros vestigios de las oquedades que les debian corresponder, lo cual prueba que no han existido allí nunca.

X. Colocado nuestro libro en tal disposición y con tales relaciones angulares, viene resultando el volumen con la forma que llamamos *apaisada* en la encuadernación de nuestros tiempos. Todavia puesto de la manera que acabo de indicar, vacila uno para resolver si la tapa se ha de abrir dejándola caer para la derecha ó para la izquierda, puesto que la falta de lomo permite que se pueda manejar de cualquiera de los dos modos. Desentendiéndonos aun del orden de sucesión de las figuras pintadas en las páginas, tenemos para saber esto dos indicios: la existencia de las incrustaciones ó de sus vestigios en los ángulos de la derecha induce á creer que la tapa se levantaba por ese lado y se dejaba caer para la izquierda: si todavía non quedaran asomos de duda, podriamos advertir que, al hacer girar la cubierta del modo señalado, resulta como primera página un rec-

tángulo pintado solamente de un lado, por tener su reverso adherido á la tapa; condición señalada como indicio para conocer, ya el principio, ya el fin de nuestro volumen: solo el rectángulo donde se halla pintado el ciervo reune la misma condición; así es que, desechando por ahora las demás indicaciones, vamos á ver si la lectura de los caracteres figurativos justifica, por su orden regular de sucesión, el arreglo hecho por el dibujante de Kingsborough, ó el que yo propongo.

XI. Importa saber para ello que los antiguos Mexicanos formaban el cómputo de sus días con veinte símbolos, al primero de los cuales llamaban *Cipactli* (animal fantástico). dando al vigésimo el nombre de *Xochitl* ó flor, y representando á toda la serie por medio de figuras naturales ó convencionales. Comenzando la lectura por el Ciervo (página 1ra de Kingsborough), y continuándola de la izquierda para la derecha, nótase desde la tercera página ó rectangulo que las figuras de los días tienen que leerse á la inversa; comenzando por *Xochitl* ó flor y acabando por *Cipactli*, lo cual equivaldría buenamente á co-

menzar la lectura de uno de nuestros libros por el fin. Si, al contrario, abrimos el Códice del modo que ya dije, podemos leer las figuras de los días, tambien de la izquierda para la derecha; pero en orden directo, comenzando por el animal fantástico *Cipactli* para terminar con *Xochitl* ó flor. Esas figuras cronográficas, y otras allí contenidas, quedan dispuestas en un tablero que comprende ocho páginas, y en el cual se pueden contar 364 rectángulos, de los cuales 260 son apaisados, están dispuestos en cinco series de 52 que ocupan la parte media de la tira, y son los únicos que interesa observar por ahora para tener la confirmación de la hipótesis que antes formulé. Ordenando el Códice tan defectuosamente como el pintor de Kingsborough lo ha hecho, resulta la primera página con el número 49, y la última con el número 1, como pronto se verá en las correspondencias.

XII. Prosígase la lectura del modo que digo, es decir: partiendo de la página 49, según Kingsborough, como 1ª del Códice, para continuar con la 50 como 2ª, y así sucesivamente

hasta la 96ª de Kingsborough, que viene à ser la 48ª y última del anverso, en la cual está pintado un hombre desnudo que camina para la derecha y lleva una culebra enroscada en el cuello. Al terminar la lectura de un lado de la tira, ocurre la misma duda que ya señalé, pues para seguir leyendo de la izquierda para la derecha es preciso dejar caer la tapa donde se hallan las etiquetas, y abrir esa tapa de modo que gire para la izquierda, con lo cual se nos vuelve á presentar el ciervo, que viene á ser la 1ª lamina de Kingsborough, y ocurre la propria dificultad de leerse los caracteres diurnos en orden inverso, por lo cual debe buscarse, para proseguir la lectura, otra colocación más natural del Códice; siendo la única racional volver á ponerle con las incrustaciones para la parte superior, y hacer girar la cubierta en sentido contrario al que primeramente se le dió; es decir dejándola caer para la derecha, ó sea de la izquierda para la derecha.

XIII. La primera página que así se nos presenta no queda pegada contra una tapa del Códice; lo cual, según mi modo

de considerar las cosas, en el caso particular de nuestro libro, significa que no corresponde la página ni al principio ni al fin del volumen, sino á su parte media, como parece comprobarse por el examen que voy haciendo. Abierto nuevamente nuestro libro del modo que digo, se presenta como 1ª página del reverso la que, según mi cuenta, será la 49ª del Códice, que lleva el número 48 en la edición de Kingsborough. Representa el primer trecenario del periodo ritual ó de 260 dias, y, para seguir leyendo con orden los demás trecennarios, que ocupan 20 páginas, hay que continuar de la derecha para la izquierda; de donde resulta que, al terminar la lectura por ese lado de la tira y despues de pasar el mismo número de 48 rectángulos contados en el anverso, llégase á la última página del reverso, que resulta ser la 96ª y última tambien de todo el volumen, en la cual queda dibujado el ciervo circuido por los 20 símbolos de los días. Por lo tanto, la 2ª página del reverso y 50ª de todo el Códice, es la 47ª en la edición de Kingsborough; la 3ª del reverso y 51ª del Códice es la 46ª de Kingsborough, y así suce-

sivamente; con lo cual debe leerse invertida la serie de Kingsborough (op. cit., vol. III, al fin) desde la página 48 hasta la página 1ª, donde se halla el Ciervo, y que resulta, como ya dije, la 48ª del reverso y 96ª del Códice, mientras que Kingsborough la representa con el número 1. Del modo que digo si debe leer el Códice; y el examen de sus figuras cronográficas, consideradas en el orden indicado, confirma las ideas que acabo de presentar.

Resumen.

XIV. Resumiendo todo lo anterior, puedo dar ya las insstrucciones compendiadas para al manejo y lectura del libro indio llamado Códice Ritual Vaticano, número 3773.

1. Se le colocará de modo que la cubierta donde se hallan las etiquetas quede para abajo; y la cubierta que tiene incrustaciones y relieves, para arriba; haciendo también que la incrustación única de piedra verde que conserva esa tapa, cor-

responda con el ángulo superior derecho del Códice, con lo cual debe resultar este apaisado.

2. Se levanterá la tapa superior por la parte derecha, donde la incrustación está, dejando caer esa cubierta para la izquierda, y así aparecerán dos páginas ó rectángulos del volumen, quedando pegado el izquierdo contra el reverso de la tapa: ese mismo rectángulo resulta ser la 1ª página del Códice. En la edición de Kingsborough es la página 49ª.

3. Se seguirán volteando los rectángulos de la derecha, dejándolos caer para la izquierda; de modo que se vayan presentando esos rectángulos de dos en dos, como las páginas apaisadas de un libro abierto, y continuará leyéndose de la izquierda para la derecha, llegando así hasta el rectángulo 48, correspondiente á ese mismo lado de la tira, que viene á ser el último del anverso y que Kingsborough considera como el último del Códice. En realidad la lectura no se hace constantemente de la izquierda para la derecha, ni por páginas enteras; pero esa es la dirección general que se sigue, aun cuando á

veces haya que proceder por saltos para continuarla, como en otra Memoria lo explicaré.

4. Cerrando entonces el Códice, y dejándolo como al principio estaba (Instrucción 1ª), se levantará la tapa de las incrustaciones por el borde izquierdo, y se dejará caer para la derecha este borde: aparecerán así dos rectángulos del volumen, que corresponden á los dos primeros trecenarios del periodo ritual de 260 días, y se comenzará la lectura de ellos por el inicial, que ocupa el rectángulo de la derecha, y es la 48ª lámina en la edición de Kingsborough; continuando el examen de las páginas de la derecha para la izquierda, hasta llegar al otro rectángulo pegado en la tapa de las etiquetas, en el cual rectángulo aparece pintado un ciervo abierto de piernas, con los brazos levantados, y á su alrededor se ven los 20 símbolos de los días. Es la última página del Códice y la primera lamina en el Kingsborough.

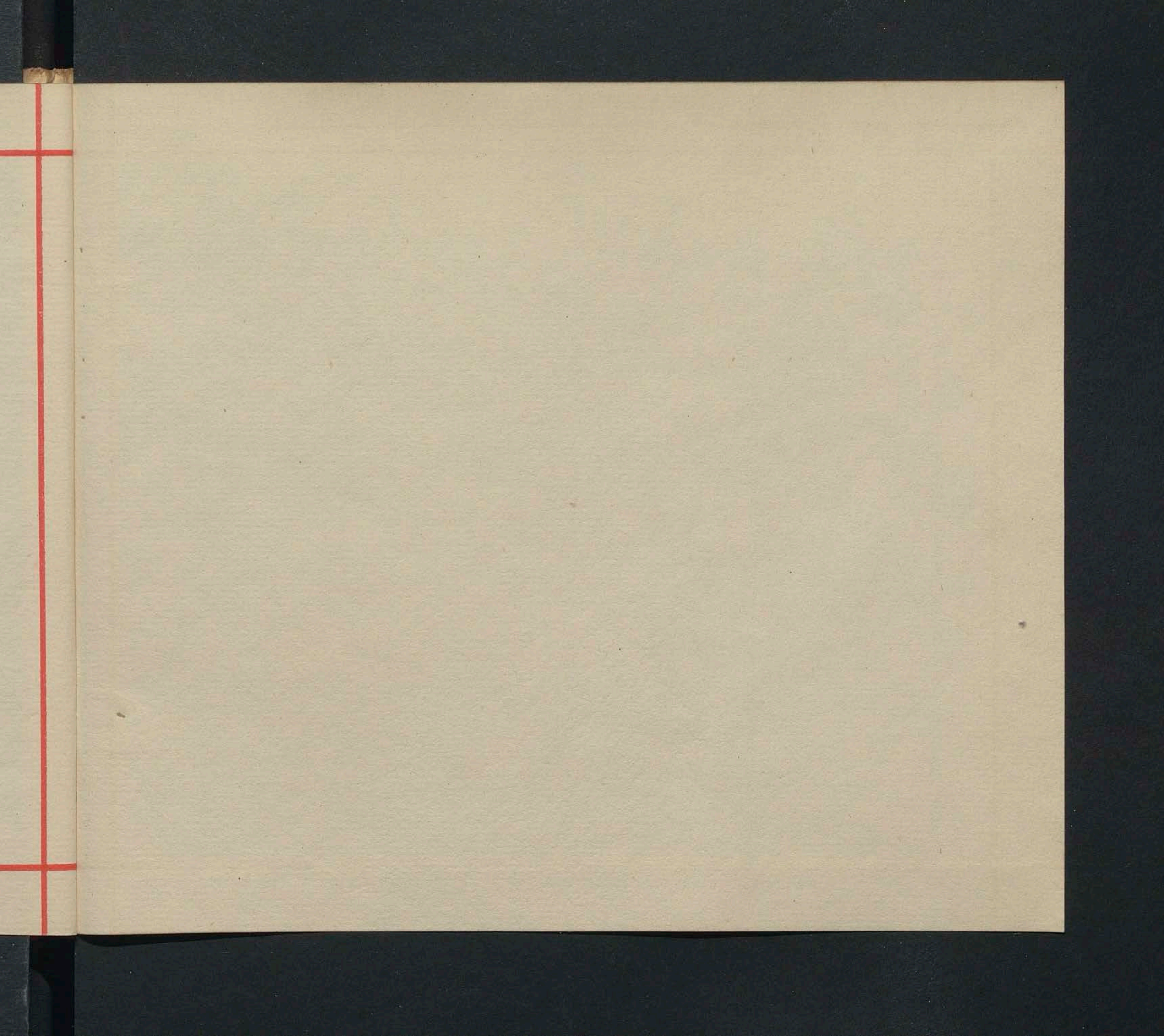
Lista de correspondencias.

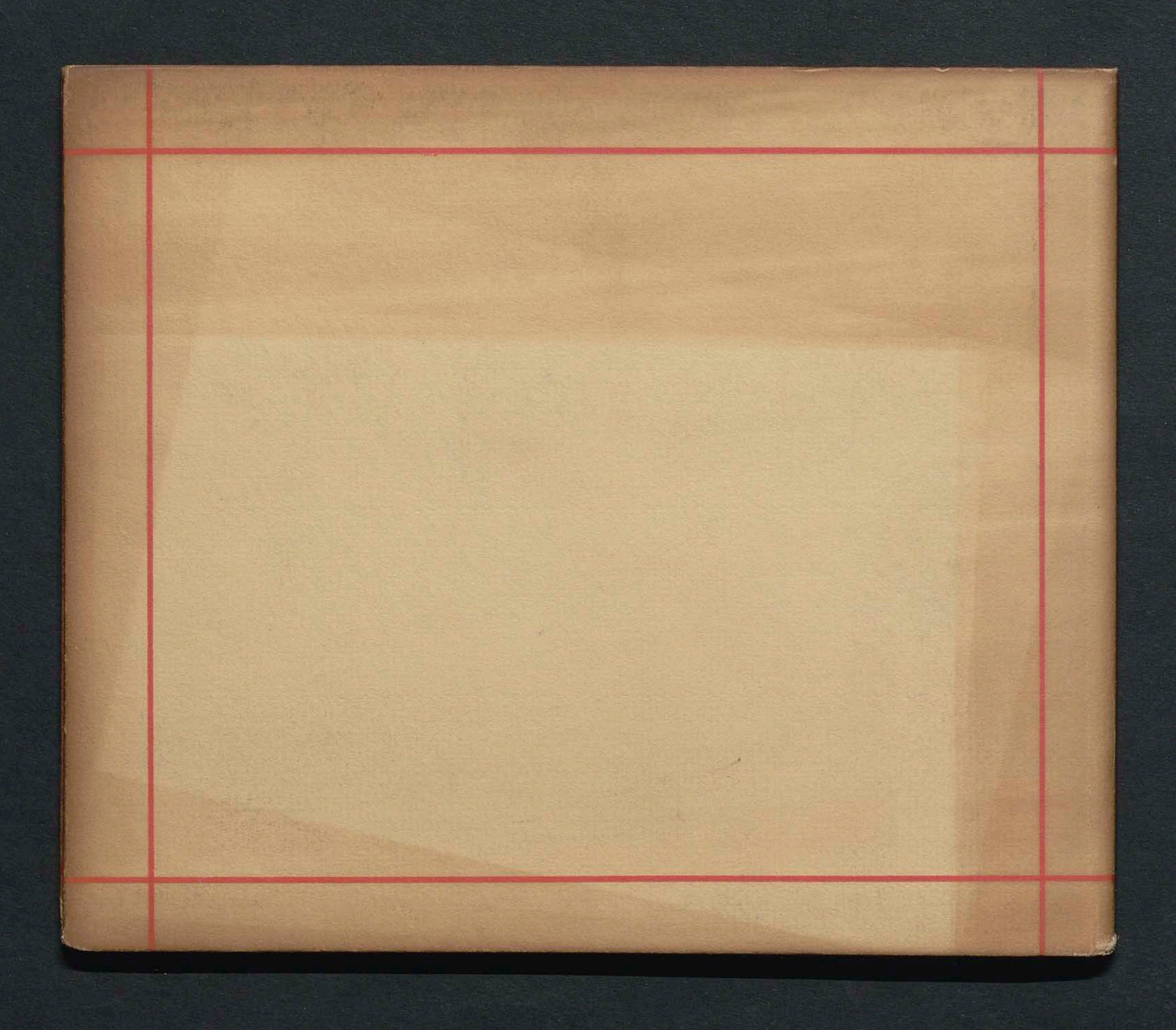
XV. Pongo enseguida las correspondencias del original con la edición de Kingsborough:

ORIGINAL		KINGSBOROUGH	ORIGINAL		KINGSBOROUGH
Página 1	1ª del anverso	Número 49	Página 22	22ª del anverso	Número 70
» 2	2ª » »	» 50	» 23	23ª » »	» 71
» 3	3ª » »	» 51	» 24	24ª » »	» 72
» 4	4ª » »	» 52	» 25	25ª » »	» 73
» 5	5ª » »	» 53	» 26	26ª » »	» 74
» 6	6ª » »	» 54	» 27	27ª » »	» 75
» 7	7ª » »	» 55	» 28	28ª » »	» 76
» 8	8ª » »	» 56	» 29	29ª » »	» 77
» 9	9ª » »	» 57	» 30	30ª » »	» 78
» 10	10ª » »	» 58	» 31	31ª » »	» 79
» 11	11ª » »	» 59	» 32	32ª » »	» 80
» 12	12ª » »	» 60	» 33	33ª » »	» 81
» 13	13ª » »	» 61	» 34	34ª » »	» 82
» 14	14ª » »	» 62	» 35	35ª » »	» 83
» 15	15ª » »	» 63	» 36	36ª » »	» 84
» 16	16ª » »	» 64	» 37	37ª » »	» 85
» 17	17ª » »	» 65	» 38	38ª » »	» 86
» 18	18ª » »	» 66	» 39	39ª » »	» 87
» 19	19ª » »	» 67	» 40	40ª » »	» 88
» 20	20ª » »	» 68	» 41	41ª » »	» 89
» 21	21ª » »	» 69	» 42	42ª » »	» 90

ORIGINAL		KINGSBOROUGH	ORIGINAL		KINGSBOROUGH
Página 43	43ª del anverso	Número 91	Página 70	22ª del reverso	Número 27
» 44	44ª » »	» 92	» 71	23ª » »	» 26
» 45	45ª » »	» 93	» 72	24ª » »	» 25
» 46	46ª » »	» 94	» 73	25ª » »	» 24
» 47	47ª » »	» 95	» 74	26ª » »	» 23
» 48	48ª » »	» 96	» 75	27ª » »	» 22
» 49	1ª del reverso	» 48	» 76	28ª » »	» 21
» 50	2ª » »	» 47	» 77	29ª » »	» 20
» 51	3ª » »	» 46	» 78	30ª » »	» 19
» 52	4ª » »	» 45	» 79	31ª » »	» 18
» 53	5ª » »	» 44	» 80	32ª » »	» 17
» 54	6ª » »	» 43	» 81	33ª » »	» 16
» 55	7ª » »	» 42	» 82	34ª » »	» 15
» 56	8ª » »	» 41	» 83	35ª » »	» 14
» 57	9ª » »	» 40	» 84	36ª » »	» 13
» 58	10ª » »	» 39	» 85	37ª » »	» 12
» 59	11ª » »	» 38	» 86	38ª » »	» 11
» 60	12ª » »	» 37	» 87	39ª » »	» 10
» 61	13ª » »	» 36	» 88	40ª » »	» 9
» 62	14ª » »	» 35	» 89	41ª » »	» 8
» 63	15ª » »	» 34	» 90	42ª » »	» 7
» 64	16ª » »	» 33	» 91	43ª » »	» 6
» 65	17ª » »	» 32	» 92	44ª » »	» 5
» 66	18ª » »	» 31	» 93	45ª » »	» 4
» 67	19ª » »	» 30	» 94	46ª » »	» 3
» 68	20ª » »	» 29	» 95	47ª » »	» 2
» 69	21ª » »	» 28	» 96	48ª » »	» 1

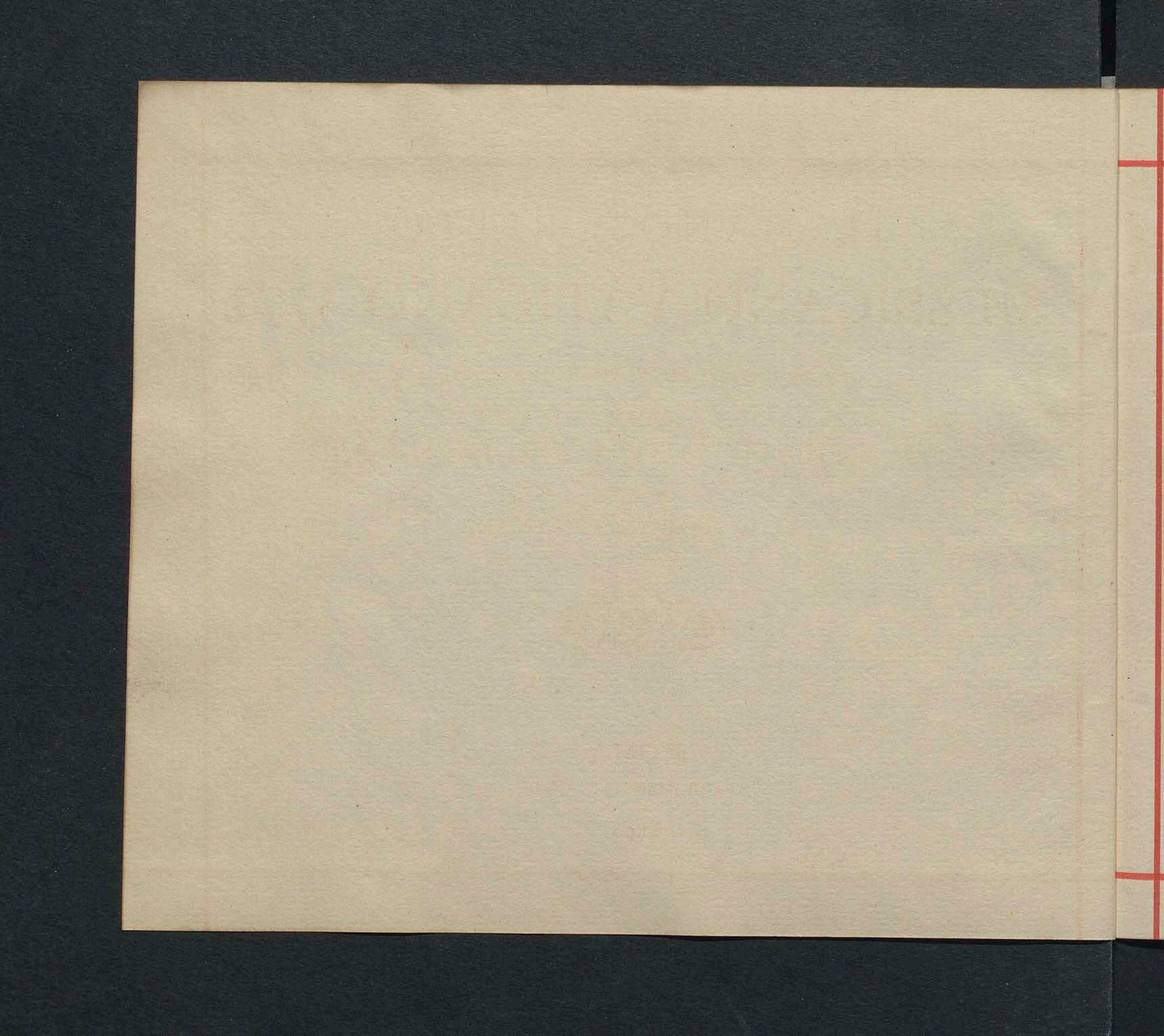






IL MANOSCRITTO

MESSICANO VATICANO 3773



IL MANOSCRITTO
MESSICANO VATICANO 3773

RIPRODOTTO IN FOTOCROMOGRAFIA

A SPESE

DI S. E. IL DUCA DI LOUBAT

A CURA

DELLA BIBLIOTECA VATICANA



ROMA

STABILIMENTO DANESI

1896



PREFAZIONE

Molto rari, come è noto, sono i monumenti scritti degli antichi Messicani dell' epoca anteriore alla scoperta memorabile di Colombo. Poichè, senza addurre altre ragioni, essendo stati essi in sul principio ritenuti come un pericoloso fomento all' idolatria, furono dai primi missionari europei con grande cura ricercati e con più zelo che accorgimento dati alle fiamme in grande quantità, mentre avrebbero potuto essere facilmente raccolti e conservati alle ricerche scientifiche sulle condizioni etnografiche e storiche del nuovo mondo. Ricerche, di cui non si tardò a sentire tutta l' importanza, come lo provano i ripetuti

decreti, con cui i Sovrani di Spagna fin dal primo secolo dopo la grande conquista ordinavano la conservazione di quei documenti preziosi.[1]

Oltre ai codici conservati nelle biblioteche di Messico, Madrid, Parigi, Oxford, Liverpool, Dresda, Vienna, Bologna, sono ben conosciuti dai cultori delle antichità messicane i due codici di Roma: il codice Vaticano 3773 ed il codice Borgiano del Museo Etnografico della S. Congregazione di Propaganda Fide. Sono essi d'importanza maggiore di tutti gli altri, il primo per la sua integrità e la perfetta conservazione della legatura originale, il secondo per la sua grandezza e la dovizia del testo figurato.

I codici Messicani secondo l'etnografia e la linguistica ven-

(1) L. FÁBREGA, *Esposizione del codice Borgiano* pubblicata negli *Anales del museo Nacional del Mexico*, to. V (pp. 1-260), p. 12. Sul Fábrega vedi SOMMERVOGEL, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*, to. III, c. 509, ed *Anales*, l. c., to. IV, p. 264.

gono adesso distinti in tre classi principali, cioè in codici Maya, Zapoteca e Nahua; secondo poi la materia, di cui trattano, si dividono in codici rituali, storici e tributari.

Il manoscritto Vaticano, che presentiamo fedelmente riprodotto, è un codice Nahua e rituale. Esso è di molto simile al codice Borgiano, pur esso Nahua e rituale. Però il loro contenuto non è identico; ma con lo scambievole confronto si completano a vicenda.

Avendo altri dato una minuta descrizione dell' originale Vaticano, ed essendosi nella nostra pubblicazione riprodotto l' originale stesso fino nei più minuti particolari della sua legatura, non ci rimane altro, che dare la storia di questo codice, per quanto essa risulta dai documenti della nostra biblioteca.

La più antica menzione del nostro manoscritto la troviamo nella minuta dell' insigne inventario dei primi 6025 codici latini

Vaticani, in sei volumi in-folio, compilato da diversi membri della famiglia Rainaldi. Tale minuta si rinviene nel cod. Vatic. 6949, scritta da Domenico o Marino Rainaldi fra gli anni 1596 e 1600.[1] In esso leggiamo al f. 168 *v°* (p. 198):

« 3773. Indorum cultus, delineamenta et effigies ac Hie- 23*
« roglifica, ex papyro, cum tabulis, quae quidem
« papyrus septem digitis lata se in longum extendit
« per palmos XXXI, ab utroque latere depicta, postea
« vero plicata formam libelli desumit ».

Questa descrizione non del tutto esatta venne riportata nella buona copia del detto inventario poco dopo l'anno 1613[2] e vi si legge al to. IV, p. 434.

(1) Vedi F. Ehrle, *Zur Geschichte der Katalogisirung der Vaticana* nel *Historisches Jahrbuch*, to. XI (1890), pp. 718-727.

(2) *Historisches Jahrbuch*, l. c., p. 721.

Da ciò è manifesto, che il nostro manoscritto era già nella Vaticana nell' anno 1596.

Stabilito questo punto, cerchiamo ora di rintracciare la sua storia anteriore.

Nella minuta dell' inventario dei Rainaldi (cod. Vatic. 6949) si trova ordinariamente notato nel margine sinistro il numero nuovo da loro dato al codice e nel margine destro il corrispondente numero antico, assegnato al medesimo codice nell' inventario del cardinale Marcello Cervini (1548-1555), che tuttora conservasi nei codd. Vatic. 3967, 3968, 3969.[1]

Senonchè dei codici notati nella nuova numerazione con numeri superiori al 3000, non pochi erano entrati nella biblioteca Vaticana dopo l' anno 1555. Per conseguenza questi nel-

(1) *Historisches Jahrbuch*, l. c., p. 726 s.

l' inventario Rainaldi non hanno nè potevano avere nel margine destro la segnatura di Marcello Cervini. Questo è il caso del nostro codice Messicano.

Esso infatti non è registrato nell' inventario del detto cardinale bibliotecario, perchè forse in quel tempo non esisteva ancora nella Vaticana. Però nella minuta dell' inventario Rainaldi porta al margine destro il n. 23, seguito da una stelletta con una piccola coda. Qui è da notare, che con questo segno nella medesima minuta si trova contradistinto un gruppo di sessantaquattro codici notati con numerazione propria, di materie assai varie, dei quali non trovasi in verun luogo indicata la provenienza, mentre questa viene ordinariamente notata per diversi altri gruppi aggiunti dai Rainaldi ai 3096 codici dell' inventario Cervini. (1)

(1) Vedi tali gruppi coll' indicazione della loro provenienza nel *Historisches Jahr-*

A questo gruppo di sessantaquattro codici appartiene l' altro codice Messicano della Vaticana, il cod. Vatic. 3738 di Frà Pietro de los Rios,[1] domenicano, dell' epoca posteriore alla conquista, come pure un bellissimo messale di Everardo della Marca, principe vescovo di Liegi: cod. Vatic. 3808, ed il rotolo dell' alleluia: cod. Vatic. 3784.

Non mancano altre prove ed anche più dirette per dimostrare che il nostro codice esisteva nella Vaticana prima del 1596.

Nell' opera sopra gli obelischi, scritta e pubblicata da Michele Mercati nell' anno 1589, l' autore cita due codici Messi-

buch, l. c., p. 720. Dal detto qui sopra si vede anche, che è erronea l' opinione del P. Fábrega, l. c., p. 13, che il codice di Frà Pietro de los Rios sia arrivato alla Vaticana dopo il nostro, perchè segnato con un numero maggiore.

(1) Con questa espressione non vogliamo dichiarare Frà Pietro autore nè unico nè principale del suddetto manoscritto, non essendo ancora ben determinata la parte presa da lui nella compilazione di esso.

cani esistenti nella Vaticana, intendendo senza dubbio i codd. Vatic. 3773 e 3738.(1)

Nelle edizioni fatte a Padova negli anni 1615 e 1626 dell'opera di Vincenzo Cartari sulle *Imagini delli Dei de gli antichi* Lorenzo Pignoria aggiunse, oltre le *annotazioni*, un *discorso* o *una seconda parte delle imagini degli Dei indiani*. Ora in questo discorso egli cita due volte i codici Messicani della Vaticana

(1) MICHELE MERCATI, *De gli obelischi*, Roma, 1589, p. 96: « A i tempi nostri « si è veduto il medesimo nel mondo nuovo tra gli habitatori del Messico, città prin- « cipale della Nuova Spagna, a quali parendo troppa fatica il depingere tutte le figure « intiere ò vero perchè occupassero troppo spatio, messero in uso di figurare di molti « animali solamente i capi e volendo dimostrare alcuna cosa, che per le sopradette « figure non si potesse esplicare, trovavano altro modo, come dire, se volevano espri- « mere le qualità dell'animo, depingevano un capo humano, il quale dimostrasse nel « viso per certi segni fisiognomici ò bontà ò contraria qualità dell' huomo. La morte « demonstravano con la calvaria di un huomo e per ogn' altra cosa simile havevano « figure proprie riconosciute tra loro, come si può vedere in due libri della libraria « Vaticana ritratti da gli esemplari stessi venuti dal Messico ».

dicendo in un luogo [1] d'aver avuto i suoi materiali da Filippo Vinghernio di Tournay, [2] e nell'altro dal cardinale Amulio, [3] il quale dopo essere stato ambasciatore dei Veneziani presso l'imperatore Carlo V, il re di Spagna Filippo II e il papa Pio IV, fu cardinale bibliotecario dal 1565 al 1570.

(1) VINCENZO CARTARI, *Imagini delli Dei de gli antichi*, ed. di Lorenzo Pignoria, *aggiuntevi le annotazioni del medesimo sopra tutta l'opera ed un discorso intorno le Deità dell'Indie orientali ed occidentali*, Padova, 1626, p. 550: « Un altra imagine « di Homopoca... s'è havuta fuora di certi fogli, che furono di Filippo Vinghernio da « Tornay, dottissimo giovane, ed esso asseriva d'haverla cavata da un libro grande, « che è nella libraria Vaticana compilato da fra Pietro de los Rios ».

(2) Senza dubbio è Filippo de Winghe, morto nel 1592; sui disegni fatti da lui anche nelle catacombe vedi I. B. DE ROSSI, *Roma sotterr.*, I, 14 s.; I. WILPERT, *Die Katakombengemälde und ihre alten Copien*, Freib., 1891, pp. 2, 11 s.; MACARIUS (Jean L'Heureux), *Hagioglypta sive pict. et sculpt. sacrae antiq.*, ed. GARUCCI, Paris, 1856, p. 3 s.

(3) L. c., ed. 1615, p. XXIII s.: « Tutte le sopra registrate imagini con le no« tizie principali di esse... io le ho havute dall'Illustrissimo Signor Ottaviano Malipiero, « senatore gravissimo e d'amabilissima placidità di natura. Furono per quanto ho inteso « del cardinale Amulio di gloriosa memoria ».

Per conseguenza si può ritenere per certo che il nostro codice sia pervenuto alla Vaticana non più tardi dell' amministrazione del suddetto cardinale bibliotecario.

Però, come abbiamo già accennato, rigorosamente parlando non è da escludersi la possibilità che esso fosse entrato anche prima dell'amministrazione del cardinale Marcello Cervini (1548-1555), vale a dire nei primi decenni dopo la conquista. Infatti una nota, del resto poco corretta, aggiunta al codice di Vienna, farebbe supporre, che fin d'allora codici di questo genere siano stati presentati al Papa dal Re di Portogallo (!). [1] In questo caso dovremmo supporre che nell' inventario di Marcello Cervini questo codice sia stato indicato con una di quelle espressioni generali, colle quali alcune volte vengono in esso registrati

(1) V. LAMBECIUS, *Commentariorum de bibliotheca Caesarea Vindobonensi lib. 2*, ed. F. Kollarii, 1769, to. II, c. 965 s.

gruppi interi di codici, per descrivere i quali s' incontravano difficoltà.

Ciò non ostante a noi sembra più probabile, che questo tesoro sia venuto ad arricchire la Vaticana al tempo del cardinale Amulio. È infatti assai verosimile che i due nostri codici Messicani siano entrati nella biblioteca nello stesso tempo. Ora il lavoro di Frà Pietro de los Rios è stato compiuto non prima dell' anno 1566,[1] e questa data ci conduce precisamente all' amministrazione dell' Amulio.

Inoltre il fatto che questo cardinale bibliotecario ordinò alcune riproduzioni dei detti due codici, mostra che egli avea un interesse speciale per essi. Nè deve omettersi la circostanza, che nella minuta dei Rainaldi i due codici in questione sono regi-

(1) Vedi P. FÁBREGA, l. c., p. 13.

strati in quel gruppo di sessantaquattro manoscritti, dei quali la maggior parte non è tale da poter essere compresa in quelle indicazioni vaghe dell' inventario Cervini. Tutto ciò lascia poca probabilità all' opinione, che al tempo della compilazione di questo inventario già esistessero nella biblioteca i due codici Messicani.

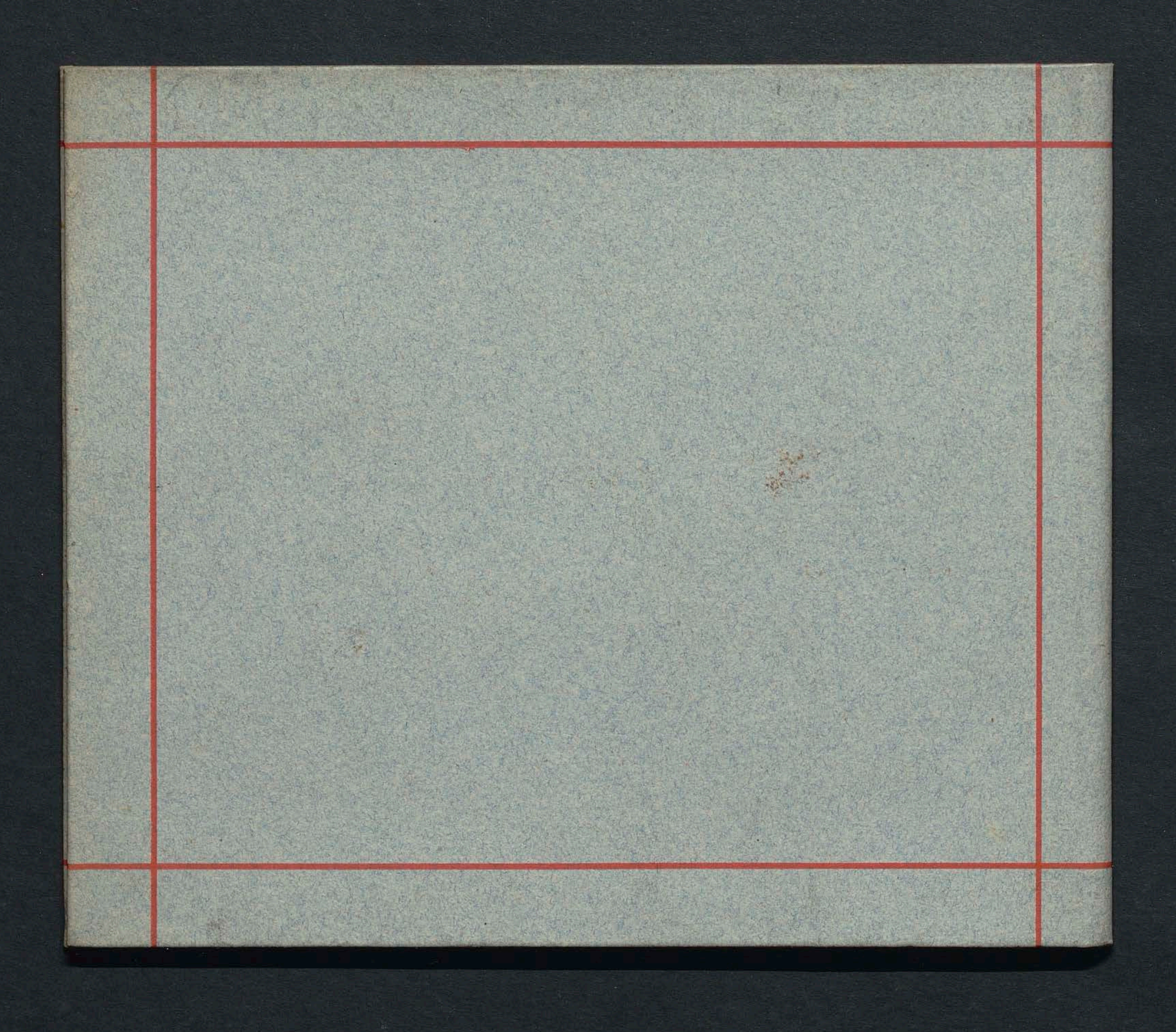
Ora dobbiamo notare che circa l' anno 1831 il pittore Aglio riprodusse tutto il nostro codice per incarico di lord Kingsborough, il quale lo pubblicò pure intieramente in cromolitografia nel terzo volume della sua grande opera *The antiquities of Mexico* di nove volumi in-folio. Però questa pubblicazione non ottenne il suo scopo, giacchè il codice non venne riprodotto nè nella sua forma originale, nè coll' esattezza necessaria; ed inoltre il pittore, aggruppando le pagine piccole del manoscritto nelle grandi della sua edizione, confuse del tutto il loro ordine successivo.

La dispersione dei codici Messicani per tante e così lontane biblioteche e l' insufficienza delle riproduzioni che fino ad ora se ne fecero, non permisero fin qui agli specialisti, i quali si dedicano allo studio delle scritture e sculture figurate degli antichi Messicani, di ottenere per la loro interpretazione un risultato sicuro e pienamente soddisfacente. Tutti convengono essere necessario, prima che ciò si possa sperare, che tutti i codici ancora esistenti vengano esattamente studiati e classificati e che i tipi principali delle diverse classi siano riprodotti con scrupolosa esattezza.

È perciò una nuova prova dell' illuminato amore di Sua Santità papa Leone XIII verso ogni ramo di scienza ed ogni progresso intellettuale il fatto, che appena venne informato del desiderio di Sua Eccellenza il duca di Loubat, generoso mecenate degli studi sulle antichità della sua patria, di far riprodurre

il codice Messicano Vaticano 3773, si degnò non solamente di accordare l' implorato permesso, ma diè ordine che il lavoro venisse in ogni modo facilitato ed eseguito a cura degli amministratori della sua biblioteca.






CODIC
VATIC